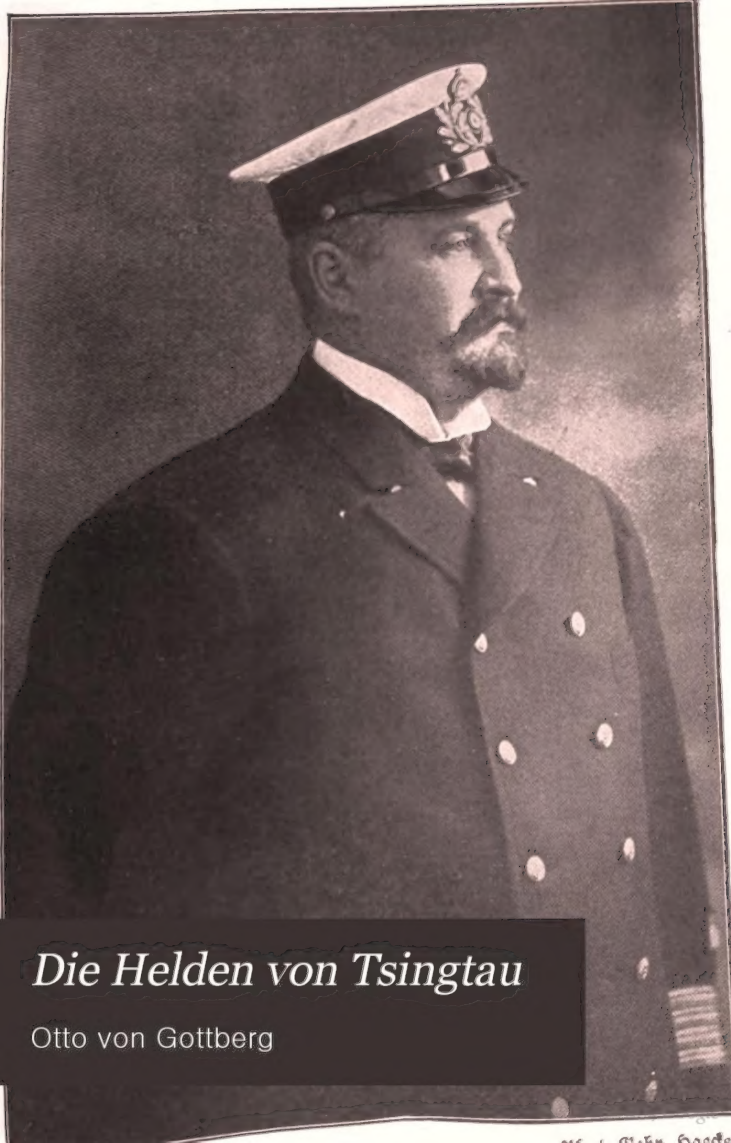

Die Helden von Tsingtau

Otto von Gottberg

LD 191.7 .D4

Harvard College Library
FROM
Class of 1878

Digitized by Google

Digitized by Google

Otto a Gottberg.

Die Helden von Mingtau

Digitized by Google

Ulmer Kriegsbücher

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Helden von Tſingtau

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Helden von Tſingtau

Von

Otto von Gottberg

1915

Verlag Ullſtein & Co, Berlin-Wien

Digitized by Google

Harvard College Library
July 21 1919.
Gift of
British Chief Postal Censor.

Ch 154.21.5

Ch 155.701

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.
Amerikanisches Copyright 1915 by Ullstein & Co, Berlin.

Digitized by Google

Auch die Niederlage kann Lorbeer, ja Gewinn bringen und Stolz wecken. Aus dem düſteren Schatten ihres Ungemachs tritt Heldenſtreiten ſtrahlender als aus dem lichten Glanz des Sieges heraus. Darum hat ſie der Sage wie Geſchichte uns liebe Geſtalten geſchenkt. — Wir ſind verſöhnt mit dem Hagen von Tronje, der als letzter der bezwungenen Nibelungen gefeſſelt, aber ungebeugt, die drohend nach dem Hort fragende Siegerin höhnt: „Das weiß nur Gott und ich allein und ſoll dir Teufelsweibe ewig verborgen ſein!“ König Friedrich, wie er in der Nacht von Hochkirch war, iſt uns teurer als der Sieger von Leuthen. Preußenſtolz ſieht ihn noch lieber als vor der Fahnenbeute von Hohenfriedberg im Dunkel des Unglücks von Kunersdorf

Digitized by Google

dorf, am Rande des Abgrunds, vom Wettern der sieben langen Jahre umtost, aber den Degen in der Faust, aufrecht und furchtlos Europa die Stirne bieten. Königlicher Stolz auf den unglücklichen, aber ruhmreichen letzten Waffengang einer geschlagenen Truppe lieh Preußens Generalen nach hundert Jahren die Tressen, die Regiment Alt Larisch am schwarzen Tag von Jena trug. —

„Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“, aber Feindeshand schlug es in Trümmer. Tsingtau fiel. Seine Helden kosteten, wie bitter die Niederlage schmeckt, und brachen das harte Brot der Gefangenschaft. Aber noch Kinder und Kindeskinder werden mit frohem Stolz erzählen, wie die viertausend Tapferen auf verlorenem Posten gegen ein Heer und eine Flotte, gegen eine Nation stritten. Sie mehrten unserer Waffen Ruhm, lehrten der Fremde, daß ein Deutscher gegen zehn Feinde kämpfen und stehen kann, und

Digitized by Google

entschleierten ihr den Geist Alldeutschlands: den furchtlos festen Glauben an unser Recht und unsern Sieg, ohne den wir vor dem Drohen einer Welt die Waffen strecken mußten. Das kleine Deutschland über See bot im Weltenwettern nicht nur dem Asiaten ein getreues Bild des großen in Europa. Von Feindeshand ungestört, trug aus China der elektrische Funke die Kunde vom unverzagten deutschen Kampfeswillen über Amerika in die Welt und sang ihr des Krieges erstes wahres Lied von deutschem Heldentum. Sie las, wie auf des Kaisers Ruf zu den Fahnen die Deutschen Asiens aus den fernsten Winkeln des Kontinents, aus China, Japan, Indien und Korea, jauchzend auf den verlorenen Posten in Tsingtau und zu den Waffen eilten. Dort wehte die Flagge mit dem Adler, der auch der Sonne nicht weicht. Um ihn wollten — gerufen oder nicht — alle Deutschen Asiens sich scharen. Wohl kamen Jünglinge, von des

Digitized by Google

Krieges Freuden wie ihre gleichaltrigen Brüder in der Heimat gelockt, und wir lasen mit brennenden Augen von draußen Geborenen, die nie das Vaterland gesehen hatten und doch ihm ihr Leben boten. Aber meist schwellten Bejahrte, in Wohlstand lebend, klug und erfahren in Handel und Geschäften der großen Welt, den Strom von Männern, der dünn und leise, aber stetig und schnell durch den wachsamen Feind in die Werke unserer asiatischen Festung rann. Grauhaarig und reif, wußten sie, daß die Flagge nicht lange wehen konnte und der Ansturm eines ganzen kriegerischen Volkes gar bald die der Heimat fernen, auf sich allein gestellten Verteidiger überrennen würde. Sie fuhren nicht zum frohen Fest eines auch nur möglichen Sieges, sondern zum trüben Tag gewisser Niederlage und wahrscheinlichen Todes. Doch ging's um Deutschlands Ehre, um Deutschlands Ansehen in der fremden Welt! Darum betraten sie eine Festung in Tagen, da

Digitized by Google

sonſt ſogar die Angeſeſſenen den Werken und Sol-
daten mit ſorgenvollem Segenswunſch den
Rücken kehren. Über den Wällen von Tſingtau
war unſer Fähnlein an die Stange gebunden.
Nur in Ehren ſollte es niedergehen. Dafür zu
ſorgen und zu ſtreiten ward aller Deutſchen heilige
Pflicht. Darum traten ſie in Reih und Glied
der Beſatzung.

Die Welt ſah zu und glaubte, bald werde die
kleine Schar nach kurzem, die Waffenehre wah-
rendem Widerſtand der zehnfachen Übermacht
die Tore öffnen. Doch vom Gouverneur des
Schutzgebietes gerufen, ſtand auf Aſiens Erde
der Geiſt des alten Courbière, der Soldatenſtolz
Gneiſenaus, die Bürgertreue Nettelbecks, die Er-
innerung an Kolberg und Graudenz auf und hielt
die Wälle, bis die letzte Patrone verſchoſſen war.
Einen Gewinn buchten Kaiſer und Reich, als
der in die nun wehrloſe Feſte eindringende
Feind die Verteidiger zählte. Mit den Siegern

Digitized by Google

ſtaunten die Völker Aſiens: jeder Deutſche der Viertauſend von Tſingtau hatte gegen mehr als zehn Feinde geſtritten und geſtanden! Ein Lächeln unſagbarer Geringſchätzung glitt über des Orients Rätſelgeſicht. Um viertauſend Deutſche zu bezwingen, hatte Britannien Japans Hilfe erbettelt und mit Demütigung bezahlt! Der Verluſt an engliſchem Anſehen auf aſiatiſcher Erde machte den Fall von Tſingtau faſt zum deutſchen Sieg. —

Digitized by Google

Chinas Kehrichtwinkel, dem das Land der Mitte naserümpfend den Rücken kehrte, schien das elende Fischerdorf unsauberer Lehmhütten am südlichen Gestade der Halbinsel Schantung, als wir vor siebzehn Jahren Tsingtau erwarben. Unter der Leitung der Marine schuf die ordnende, bauende Hand deutscher Beamten und der Fleiß deutscher Bürger auf dem Schutt von tausend Jahren eine schmucke Stadt mit vielbesuchtem Badestrand, einen Stapelplatz des Welthandels und einen Terminus neuer Schienenstränge, die des Orients Waren bis in die Güterbahnhöfe von Berlin und Hamburg trugen. Baumbepflanzte breite Straßen, Türme und rotbedachte Giebel über hellen Häusern mit blanken Fensteraugen, die der Heimat weiße Gardine schloß, boten

Digitized by Google

den Unseren das Bild des Vaterlandes. Sie pflegten seine Bräuche, ohne sie rechthaberisch dem Chinesen aufzudrängen. Weil er sich in der jungen Kolonie auf seine Art des Lebens freuen durfte, schätzte er die Stätte sicheren Verdienstes und gesetzlicher Ordnung. Wenn Revolutionen mit den Säulen seines Reiches die Fremden in ihren Niederlassungen zittern ließen, störte nichts die Ruhe behaglichen Friedens im deutschen Pachtgebiet. Namentlich begüterte Zopfträger siedelten sich darum unter den vierzigtausend Bewohnern von Tsingtaus Chinesenstadt an. Hinter dem weißsandigen flachen Strand im Osten der Stadt aber wuchsen aus dem Grün wohlgehegter deutscher Gärten von Jahr zu Jahr neue Villen, und Gasthäuser boten von Jahr zu Jahr mehr Fremden ein Sommerheim. Mit Vorliebe von den Engländern und Amerikanern, aber auch von Franzosen Chinas besucht, wurde Tsingtau Asiens Norderney. Wenn über südlicheren Küsten

Digitized by Google

tropiſche Hitze lag, ging an dem von nordiſch kühlem Seewind gefächelten Strand jene Geſellſchaft, die der Deutſche bis zum Weltkrieg als „internationale“ anbetend bewunderte, ihrem Vergnügen bei Konzerten, Waſſerfeſten, Wettrennen und bei Ausflügen in die von deutſchen Forſtbeamten mit heimiſchen Bäumen bepflanzten Berge nach.

Doch das wahre Tſingtau war die Stätte deutſcher Arbeit im Norden und Süden der Chineſenſtadt. Nördlich von Tſingtau ſtand am neuen großen Hafen das Kontor unſeres Kaufmanns und ſüdlich das Tſingtau, von dem nach dem Fall der Feſtung einer der heute Heimatloſen an ſeine Lieben ſchrieb:

„Der 7. November 1914 iſt der ſchwärzeſte Kalendertag in meinem Leben. Da habe ich die zweite Heimat verloren.

„Wer nie in Tſingtau lebte, kann nicht fühlen, was das ſchmucke Städtchen war für mich und andere Obdachloſe, die jetzt den Verluſt ihrer Hei-

Digitized by Google

mat betrauern. Denkt Euch, Ihr habt einen blühenden Garten! Mit Eurem Sparpfennig und Eurer Hände Arbeit habt Ihr den steinigen Boden gerodet, die gelockerte Erde gedüngt, dann Blumen ausgesät, Bäumchen gesteckt und jedes Pflänzchen mit Liebe und Sorgfalt gepflegt. Ihr freut Euch an dem Knospen und Blühen und seid schon in Sorge, wenn leichter Nachtfrost die Pracht zu vernichten droht. Da braust über die prangenden Blüten ein Gewittersturm und zerknickt, verwüstet, fegt weg, was Fleiß und Liebe mühsam schufen. Dann beschattet Ihr wohl die Augen mit müder Hand, zerdrückt eine Träne und setzt Euch entmutigt ins wüste Feld. — So trauern wir Deutsche um Tsingtau. Die schöne Stadt liegt in Trümmern, und wir meinen, wenn morgen die Sonne aufgeht, müsse sie bestürzt ins Wolkenmeer zurückflüchten.

„Wer dich nie in Sonnenschein sah, Tsingtau, der kennt dich nicht. Wie oft lag ich auf den

Digitized by Google

grünen Hügeln der Stadt und ließ nach Jungenart die Beine in der Luft ſchlenkern. Waldblumen dufteten zwiſchen den jungen deutſchen Tannen, die erſt in Mannshöhe um mich nickten. Unter mir lag wie ein Kinderſpielzeug das Städtchen mit Türmen und Zinnen, roten Dächern und Häuſern, weiß wie aus Zuckerguß, mit geradlinigen Straßen und blühenden Gärten. Der friſche Seewind wehte den Klang von Militärmuſik in meine Hügelwelt. „Ich bin ein Preuße“ jubelten die Inſtrumente, und drunten auf meerbeſpülten weiten grünen Wieſenflächen blinkte der Stahl unſerer ſchimmernden Waffenwehr. Vom Hafen riefen die Dampfpfeifen flinker Boote. Dort ſtampften Maſchinen, dort dröhnte im Fallen der Eiſenhammer. Ozeanrieſen durchfurchten mit Kaufmannsgut die See und — über allem lag der Sonnenſchein.

„Die Fauſt des Krieges ſchlug vernichtend darein. Wie der Gewitterſturm den blühenden

Digitized by Google

Garten, hat ſie verwüſtet und geknickt, was uns lieb und teuer war. Ohne Heimat ſind wir, denn Tſingtau konnte die Heimat erſetzen. Ein echtes Stück Heimat hatten die Bewohner an die Küſte von Schantung getragen. Deutſch bis zum innerſten Weſenskern, waren ſie deutſch in Wort und Lied, in Tracht und Empfinden. In Tſingtau zeigte der Deutſche, daß er in der Fremde deutſche Art und Sitte wahren kann. Da ſchlug die derbe Fauſt auf das Holz des Stammtiſches, um den Männer zum Skat oder politiſcher Erörterung ſaßen. Da jagten ſich die Vereinstagungen. Hin und her flogen die Einladungen zum guten deutſchen Abendeſſen, aber nicht „Dinner", wie es ſonſt in Aſien heißt. Der behäbige deutſche Mittelſtand war in Tſingtau heimiſch. Es gab wenige Koloniſten, die nicht ihr Haus mit Garten hatten. Drinnen waltete ordnend und wehrend die tüchtige Hausfrau als Mutter einer fröhlichen Kinderſchar. Sie griff beim Kochen, Waſchen und

Digitized by Google

Scheuern, beim Nähen oder Schneidern zu und ließ die rührigen Hände erſt ſinken, wenn am Sonnabend das Heim geſäubert war.

„Deutſche jedes Standes lebten in Tſingtau: der ſtraffe Offizier und Soldat, der weltkluge Kaufmann, der gewiſſenhafte Beamte, der fleißige Gelehrte, der Ladner und der Vertreter des Handwerks, das in Tſingtau goldenen Boden hatte. Da ſtand der Meiſter unter den Geſellen, — der berußte Schmied, der nachdenkliche Schuhmacher und der beleibte Metzger mit weißer Schürze. Tagsüber arbeiteten ſie getrennt, doch der Abend führte ſie am Stammtiſch zuſammen, und Sonntags gingen ſie mit den Ihren zum Tanzkränzchen. Dann ſiegte der deutſche Walzer, oft mit mehr Liebe als Anmut getanzt, über Tango und Twoſtep, denn die Tänzerinnen waren blauäugige Mädchen, mit blondem Gretchenzopf im Nacken und deutſchem Ringlein am Finger — deutſch von Denken wie von Geſtalt! Weißt Du noch,

Digitized by Google

Trudchen, als wir Schokolade naſchend am Waldsrand lagen und Mama mit mißtrauiſch ängſtlicher Stimme ‚Tru—deh‘ rief, aber uns nicht finden konnte? Weißt Du noch, wie an einem Sonntagabend bei der Heimkehr von der Bergwanderung Tſingtau im Purpurglanz der ſinkenden Sonne unter uns leuchtete und Du mit leiſem ‚Iſt's nicht herrlich?‘ und leichtem Druck auf meinen Arm zum Stehenbleiben einludſt?

„Ja, Tſingtau! Allen, die dich kannten, warſt du ans Herz gewachſen. Mit dir haben wir das uns Teuerſte auf fremder Erde verloren. Du warſt ein nie verſiegender Brunnen deutſcher Kraft, unſer Hort und Halt in dem großen Kampf, den wir mit der Arbeit deutſcher Hände, mit den Waffen deutſchen Geiſtes gewinnen wollten. Das Schickſal hat es nicht gewollt. Du liegſt in Trümmern. Doch nur deine Schale, nicht den Kern konnte der Feind zerſchmettern. Der goldene Kern war deutſche Art, die auch

Digitized by Google

auf Asiens Erde wieder triumphieren soll und wird!

„Und doch bleibt der 7. November 1914 der schwärzeste Kalendertag in meinem Leben. Da habe ich die zweite Heimat verloren."

So unser Landsmann! Seine Worte wecken in allen Deutschen das gleiche Empfinden. „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus", das Feindeshand in Trümmer schlug. Aber nicht erst „aus unseren Gebeinen werden die Rächer erstehen".

Digitized by Google

Einen selten schönen Juli sahen die Tsingtauer schwinden und einer reichen Badezeit entgegen. Früher als in den Vorjahren waren ungewöhnlich viel Fremde gekommen. Gastwirte und Ladner schmunzelten. Die Jugend in Rock und Beinkleid, in Uniform und Zivil musterte prüfenden Auges ihr weißes Sommerzeug mit der Frage, ob es sich noch sehen lassen könne. Wohl war gelegentlich vom Drohen eines Kriegswetters die Rede. Doch dem Sturmzentrum fern war die Schwüle des brütenden Unheils nicht wie in Europa zu spüren. Wolken hatten schon oft über der Heimat gestanden. Warum sollte gerade heuer ein zündender Blitz sie entladen? Freilich im Gouvernement am Südhang des bewaldeten Hügels zwischen der Innenstadt und

Digitized by Google

dem neuen Villenort im Osten öffneten ernst die Stirn runzelnde Offiziere einlaufende Depeschen mit mehr Ungeduld als sonst, und am 30. Juli schickten deutsche Kaufleute in Schanghai den Tsingtauer Geschäftsfreunden Telegramme, die Kopfschütteln weckend von Hand zu Hand gingen. — Sorge um das ferne Vaterland führte Erregte im Klub oder auf der Kaiser-Wilhelm-Straße vor der Tsingtau-Bucht zusammen. Hier, wo der Blick aus den Fenstern der Deutsch-Chinesischen Hochschule im Westen der Verkehrs-ader und aus denen der Deutsch-Asiatischen Bank im Osten über die Arcona-Insel und die Außenreede ins Gelbe Meer schaut, geht der Tsingtauer zur Nachrichtenbörse. Hier liefen am 1. August zwischen zwölf und ein Uhr mittags Menschen um die ersten roten Anschlagszettel zusammen: „Seine Majestät der Kaiser und König hat die Mobilmachung von Armee und Marine befohlen." Die Gestalten der Deutschen straffen sich: also

Digitized by Google

doch! Die Chinesen lassen sich die Druckworte übersetzen und deuten. Sie zucken lächelnd die Achseln und gehen ihres Weges: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich; was geht uns der Deutschen Krieg mit Rußland und wahrscheinlich Frankreich an? —

Im Kasino, auf dem Nagel des Landfingers, der die neue Villenstadt zwischen der Augustes-Viktorias- und Tsingtau-Bucht ins Gelbe Meer trägt, griffen Offiziere hastig zu Mütze und Dolch oder Säbel, statt nach Messer und Gabel. Mehr Wehmut als Freude hatte ihnen der Telephonspruch gebracht. An den Grenzen des Vaterlandes war wohl jetzt schon die Einleitung zu einem neuen Kapitel der Geschichte ohnegleichen geschrieben. Sie aber blieben abseits zu unrühmlichem Zuschauen verdammt, denn weder Russen noch Franzosen würden einen Angriff auf Tsingtau wagen. Zum Dienst bei der planmäßigen Armierung des Platzes und der Werke gehend, sahen sie neue rote Zettel an den Anschlagstafeln.

Digitized by Google

Der Gouverneur des Pachtgebietes, Kapitän z. S. Meyer-Waldeck, Exzellenz, rief mit den Reserven die Land- und Seewehr ersten und zweiten Aufgebots ein. Gleichzeitig setzte sein Befehl das etwa vierhundertfünfzig Mann starke Ostasiatische Marinedetachement aus Tientsin und Peking über die Bahn in Marsch nach Tsingtau.

Bald rasselten im Dienst der Armierungsarbeit die ersten Wagen, Proviant- und Munitionskolonnen durch die Straßen. Die Fremden packten ihre Koffer, aber blieben, als weder Rat noch Weisung des Gouvernements zur Abreise mahnte. Auch Briten und Yankees glaubten, kein Feind werde Tsingtaus Frieden stören.

Schon in der Frühe des 2. August schanzten tausend Kulis im Gelände östlich der Stadt. Der Nachmittag nahm dem Gouverneur eine Sorge. Der für Verwendung als Hilfskreuzer bestimmte Dampfer „Prinz Eitel Friedrich" war vor wenigen Tagen ausgelaufen. Die amt-

Digitized by Google

lichen Depeschen aus Deutschland sprachen von der Wahrscheinlichkeit eines Krieges auch mit Frankreich und England. So war zu fürchten, das Schiff könne des Feindes Beute werden, bis gegen Abend die Signalstation den Dampfer in Sicht meldete. Die Ausrüstung des „Eitel Friedrich" begann und vier Tage später seine an Erfolg und Ehre reiche Fahrt.

Am 4. August erwachte Tsingtau zum Krieg. Mit der Nachricht, auch Frankreich habe uns den Handschuh hingeworfen, hörte die Bevölkerung, das Marinedetachement und die Schar der Reservisten aus Peking und Tientsin werde eintreffen. Alt und jung wanderte zum Bahnhof. „Fridericus Rex, unser König und Herr, der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr," klang es den Ankommenden aus den Instrumenten der Kapelle des Seebataillons entgegen. Vom Hoch- und Hurrarufen heiser, nahmen die Tsingtauer die Truppe und die Reservisten in die Mitte und

Digitized by Google

geleiteten ſie mit dem Geſang von Kriegsliedern in die Kaſernen. Kulis fuhren der Ankommenden Päckchen und Koffer auf Rikſchas nach.

Lauter und froher hallten unſere alten Lieder am nächſten Mittag durch die Straßen. An den Anſchlagstafeln ſtand zu leſen, Britannien habe dem Reich den Krieg erklärt. — Kaum endenden Jubel löſte die Nachricht in den Kaſernen und bei den Truppen im Vorgelände aus. Bei der Arbeit des Schanzens wurde der Matroſe und Seeſoldat zum Strategen: die Engländer werden uns vom Süden und der See her, die Ruſſen mit der Bahn von Norden kommen und beide mit blutigen Köpfen wieder heimwärts ziehen. Die Offiziere blieben überzeugt, nur eine Macht, Japan, könne mit Ausſicht auf Erfolg einen Angriff auf unſeren aſiatiſchen Stützpunkt unternehmen. — — — — —

Digitized by Google

Tsingtau war stiller geworden. Der Matrose lebte in den Forts oder auf seinen Schiffen. Der Seesoldat stand in den Werken oder auf der Wacht an den Grenzen des Pachtgebiets, und der kommende Kampf trug ein erstes Ahnen seines Ernstes in die Stadt, als gegen Abend der Gouverneur Hauptquartier und Wohnsitz in die Bismarck-Kaserne östlich von Tsingtau, also hinter die Werke verlegte. Er kehrte dem Ort wie der Bevölkerung den Rücken und richtete unter Soldaten die Augen nach vorn in das Land des kommenden Kampfes. — Tsingtau und seinen Bürgern abgewandt, nicht mehr Beamter und Gouverneur, nur noch Soldat und Führer, durfte er die Tage der Belagerung verleben. Er wußte hinter sich Deutsche und alle

Digitized by Google

beseelt vom entschlossenen Willen, lieber ein Grab unter den Trümmern ihres Heims zu finden, als ein Jota an deutscher Waffenehre zu opfern. Bis zur letzten Patrone für die Tsingtauer kämpfend, hat er — ein in der Kriegsgeschichte wohl einzigartiger Fall — nicht ein einziges Mal in Person oder durch Vertreter die Bevölkerung zu Ordnung oder Ausharren in Wort oder Schrift mahnen müssen. Der eigenen Pflicht bewußt, kam ihm nie ein Zweifel, daß jeder hinter ihm als Deutscher auch die seine tat und kannte. Die Bürger hörten von ihm nur, wenn mittags der Zettel an der Anschlagstafel Neues erzählte.

Still war am Morgen dieses 6. August auch der Hafen. Der Kreuzer „Emden", das Kanonenboot „Jaguar" und Torpedoboot „S 90" waren verschwunden. Zu Anker lag nur der in den nahen Fährden und Nöten heldisch tapfere und treue Bundesgenosse, der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth", und in der Werft

Digitized by Google

schlummerten, abgerüstet, die für Kampf nicht mehr verwendbaren kleinen Kanonenboote „Cormoran", „Iltis", „Tiger" und „Luchs".

„Da überkam mich ein Gefühl der Sorge und drückender Vereinsamung," erzählt eine von der Belagerung sprechende Dame, „bangten wir uns doch schon um die Bekannten auf dem Kreuzergeschwader, das auf der Fahrt nach der Südsee war." Doch gegen Abend lief Tsingtaus kleines Geschwader von drei Fahrzeugen wieder ein. S.M.S. „Emden" brachte den Dampfer „Rjäsan" von der russischen freiwilligen Flotte als Prise ein. Mit den Geschützen des „Cormoran" wurde dem Russen bei der Ausrüstung zum Hilfskreuzer des Kanonenbootes anständiger Name gegeben. Eine deutsche Besatzung hat ihm Ehre gemacht. Die „Emden" aber lag nur wenige Stunden im Hafen. Ehe des nächsten Tages Sonne die zackigen Gipfel des Lauschan, der Dolomiten Ostasiens, rötete, war sie auf der Fahrt in die Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Tage des Wartens für den Bürger und der Arbeit für den Soldaten kamen. Das Geschäftsleben entschlummerte sacht. Wenn der darum müßige Tsingtauer auf die Hügel im Osten der Stadt wanderte, sah er mit Schmerzen die Bäumchen des jungen deutschen Waldes unter den Äxten in Kulihänden fallen. Öde und kahl wie vor vierzehn Jahren, der Tannen, Eichen, Buchen, Birken und Erlen beraubt, lag bald das Land, gefurcht von Schützengräben, gerunzelt von Batterie- und Scheinstellungen. Aber der Spaziergang durch jener Tage heißen Sonnenbrand in nun wieder schattenloser Einöde bot allein noch Zeitvertreib und brachte abends willkommene Müdigkeit. Straßenlaternen durften nicht mehr brennen. Die Fenster der Wohnungen mußten namentlich nach der See hin bei sinkender Dunkelheit abgeblendet werden. Die Polizei hielt die Augen offen, und in stickender Sommerhitze saß es sich nicht gemütlich hinter verschlossenen

Digitized by Google

Scheiben. Der Tſingtauer lernte früh ſchlafen gehen. Morgens fand er wohl noch Arbeit im Beruf. Mittags lockte ihn die Nachrichtenbörſe. Namentlich im Klub gab's viel Neues, doch wenig Wahres zu hören. Schanghai, ſeit Großonkel Olims Tagen das Heim und der Hochſitz des Küſtenklatſches, hielt den Telegraphendraht heiß und ſchickte Lügen von immerhin ſtrenger Unparteilichkeit. Wenn geſtern drei deutſche Torpedoboote ein Dutzend engliſcher Dreadnoughts zu den Fiſchen geſchickt hatten, ſtrichen heute „Goeben" und „Breslau" im Mittelmeer vor einem franzöſiſchen Geſchwader die Flagge. Der Tſingtauer lernte nichts mehr glauben, aber blieb ſtark in Zuverſicht. Seinen feſten frohen Glauben an den Sieg deutſcher Waffen mehrte täglich die jubelnde Begeiſterung der über Land oder Waſſer freudig zum Kampf kommenden Landsleute. Drei Dampfer unter unſerer Handelsflagge ſuchten Schutz im Hafen, den ſie — verſenkt —

Digitized by Google

später sperren sollten. Die Besatzungen baten um Einreihung in die Kämpferschar, und für Wochen noch rann der dünne, aber stetige Strom treuer Männer durch wachsame Feinde leise und flink in die Werke. Mühselige Fußmärsche führten die Offiziere und Leute unserer Kanonenboote auf dem Yangtse in den Platz. Die von der „Otter" rüsteten ihr Boot hoch oben bei Swifu ab und kamen auf zerfetzten Sohlen in Lumpen nach Tsingtau. Die vom „Vaterland" borgten sich von den Deutschen in Canton Zivil. Eine Wanderung von einundzwanzigtägiger Dauer brachte sie nach Schanghai und eine Dschunke von dort in die Kiautschou-Bucht. Für Dampfer war die Schiffahrt nach Tsingtau längst unterbrochen. Kein Deutscher konnte aus Asiens Häfen nach Tsingtau Passage nehmen. Ein Lehrer verbrachte darum fünf Wochen auf dem Rücken von Ponies, in Sänften und am Ruder von Barken, um das Ziel der Deutschen zu

Digitized by Google

erreichen. Nicht allen, die für der Flagge Ehre bluten wollten, half das Glück. Elf Schiffsoffiziere, die in die Riemen ihres kleinen Kahns griffen, wenn der Wind das winzige Segel nicht blähte, fielen auf dem Gelben Meer in Feindeshand, nachdem sie hungernd und durstend fast zwei Monate unterwegs gewesen. Die deutschen Konsuln längs der asiatischen Küste könnten manch Lied vom braven Mann und deutscher Soldatentreue singen. Aus Niederländisch-Ostindien half einer zwei Söhnen alter Soldatenhäuser auf den Weg. Des einen Namen lasen wir vor wenigen Jahren wochenlang in der Chronik eines Gerichtsverfahrens. Er war verschollen, aber jetzt bereit zum Heldentod oder zur Heldentat, die sühnen und rehabilitieren kann. Das Schicksal hat es nicht gewollt und ihm den Weg zum Ziel verlegt. —

Digitized by Google

Die Reserven aus Japan fanden einen Weg nach Tsingtau. Von den am 8. August Eintreffenden ahnte niemand, daß Japan zum Krieg entschlossen sei. Doch schon am 10. August ging das Gerücht von einem Ultimatum an Deutschland durch die Straßen der Stadt. Der Platz war jetzt für einen Angriff bereit, die Lands und Seefront besetzt. Der Tagesbefehl requirierte die Ponies von Privatbesitzern. Nachmittags gingen Soldaten von Haus zu Haus, um die Reittiere abzuführen. In jedem Stall griffen getreue chinesische Mafus kampflustig zu Besen und Wassereimer. Ihr gellendes Geschrei rief den Hausherrn zu Hilfe. Sie lächelten mitleidig ob des weißen Mannes Torheit, als er seine Tiere nicht mit ärger-

Digitized by Google

lichem Proteſt, ſondern guter Laune der bewaffneten Macht lieh.

Dem Gouverneur mußte mehr als ein Gerücht von Japans Plänen zu Ohren gekommen ſein. Ein Aufruf an die Männer Tſingtaus heiſchte unter gleichem Datum die Bildung einer Bürgerwehr. Eine Truppe von Bejahrten jedes Standes, ſollte ſie Polizeidienſt tun und etwaige Ausbrüche von Unruhen unter den Chineſen bei einer Beſchießung erſticken. Als ſpäter der Feind vor den Werken erſchien, trug ſie Uniform und Namen des Landſturms.

Ein Aufruf an die Frauen Tſingtaus forderte Pflegerinnen für Verwundete wie Kranke und Betätigung in allerlei Arbeit, die weibliche Hände am geſchickteſten tun. Verwöhnte Damen wie einfache Frauen verließen ihr Haus, um ſich zum Dienſt zu melden. Beſchäftigung fanden nur die als Mütter mehrerer Kinder Abgewieſenen nicht. Die Ärzte und Krankenſchweſtern am Platz

Digitized by Google

konnten fünfundachtzig Frauen noch vor Beginn der Kämpfe in den Pflichten von Pflegerinnen unterweisen. In Nähstuben schneiderten andere Frauen zunächst Verbandzeug, später Wäsche für die Truppen in der Kampfstellung. Wohl die schwerste, aber dem Gemeinwohl nützlichste Arbeit fanden Damen in den Küchen. Schon auf das Gerücht vom Krieg mit Japan begann die Flucht der Chinesen. Mit den Tapautau den Rücken Kehrenden verkrümelten sich bald die in deutschen Häusern Dienenden. Dienstmädchen kennt der ferne Osten nicht. Jede Hausfrau mußte die eigenen Hände rühren. Ihren Mann versorgte die Truppe, wenn er als Soldat im Vorgelände stand. Aber ein „Tischlein-deck-dich" wollte mit dem Landsturmmann der in der Stadt im Lazarett beschäftigte Arzt und der noch im Post- oder Verwaltungsdienst tätige Beamte finden. Ihnen half die Arbeit der Frauen. Einige riefen Messen ins Leben und kochten

Digitized by Google

während dienstfreier Stunden für ihre Gatten und der Ehre würdige Junggesellen. Gemeinhin fanden die Männer ihren Tisch in den Gasthäusern, die ein Gouvernementsbefehl zu Lazaretten machte. Damen, an Bedienung durch die vielen Kulihände des fernöstlichen Haushalts gewöhnt, scheuerten den großen Theatersaal des Hotel Prinz Heinrich und richteten ihn mit einem anderen Raum zur Pflege von neunzig Verwundeten oder Kranken ein. Vier Damen der Gesellschaft schalteten in der Küche, besorgten die Einkäufe, trugen sie ins Haus und kochten für zweihundert Menschen. Der Morgenkaffee mußte um sechs Uhr dampfen. Von fünf Uhr früh auf den Beinen, kochten die Vier in der Gluthitze des August, in der feuchten Schwüle des September und durch den Oktober bis in den November täglich drei Mahlzeiten, die neben Verwundeten, Kranken und Pflegerinnen achtzig Männer gegen Bezahlung nahmen. Ihre Versicherung, daß sie

Digitized by Google

nach des Tages letztem Geschirrwaschen erschöpft ins Bett fielen, klingt glaubwürdig.

Der Wunsch, auch Mütter für Arbeit im Dienst der Verteidigung freizumachen, schuf das Kinderheim. Eine kinderlose junge Frau leitete es als dankbar gerühmte Oberin. Helferinnen waren die Erzieherinnen oder Kindermädchen begüterter Häuser. Im Freien überwachten sie während der Belagerung das Spiel der Kleinen, bis an der Stange auf dem Signalberg ein Zeichen vor Bombenwürfen heranschwirrender feindlicher Flieger warnte und die ahnungslos lachende Schar in den bombensicheren hohen Keller trieb. Dort mußte das Völkchen die schweren Tage der Beschießung verleben.

Noch viel ließe sich von dem ernsten Wirken, dem freudigen Willen und tapferen Herzen der Tsingtauer Frauen erzählen. Jeder Bezopfte, der bei Nacht und Nebel aus der Chinesenstadt Tapautau im Kahn über die Bucht floh, hinter-

Digitized by Google

ließ ihnen neue Arbeit. Wenn der Wäſcher verſchwand, mußten ſie in knappen Mußeſtunden zu Waſſer und Seife greifen. Wenn der Flickſchneider ſich aus dem Staube machte, konnte nur eine Frau Riſſe im Rock des Soldaten heilen. Sie tat es heiter lachend, froh im Bewußtſein, auch ſie diene Kaiſer und Reich.

Digitized by Google

Der 15. August begann als der Tag der Freude und brachte die Nachricht von einem Seetreffen bei Hongkong mit dem Telegramm: „Scharnhorst" und „Gneisenau" jagten zwei britische Kreuzer mit vier Schornsteinen nach schwerer Beschädigung durch Geschützfeuer in die Flucht." Noch ungläubig, hörten die Tsingtauer nachmittags, dem kaiserlichen Botschafter in Tokio habe ein Beamter des japanischen Auswärtigen Amtes ein Ultimatum überreicht. Bald blieb kein Zweifel an der Wahrheit der Kunde, und zwei Tage später mahnte der Gouverneur die Frauen, mit ihren Kindern abzureisen. Gleichzeitig forderte er den Landsturm zur Eintragung in die Listen auf. — Kapitän Meyer-Waldeck wußte, daß vormittags dem Staatssekretär un-

Digitized by Google

seres Auswärtigen Amtes der japanische Botschafter in Berlin die dreiste Forderung überreicht hatte: Tsingtau solle bis zum 15. September geräumt und jedes unserer Kriegsschiffe in asiatischen Gewässern entwaffnet werden.

Der Gouverneur hat über dem aus dem Großen Hauptquartier übermittelten Ultimatum nicht lange gegrübelt. Der deutsche Offizier und Beamte wußte beim ersten Blick in die Depesche, welche Antwort allein sein kaiserlicher Herr für Japan haben könne, tauchte die Feder in Tinte und schrieb auf ein Quartblatt das Telegramm: „Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Äußersten."

Hinter dem bescheidenen, doch stolzen Versprechen steht eine starke Persönlichkeit. Ihr sicheres soldatisches Urteil sieht jetzt schon den Fall von Tsingtau vor Augen. Sie fühlt sich stark genug, den Kampf zum heldischen zu machen, aber verschmäht wohlfeile Phrasen und die Verheißung eines Widerstandes, den nur die Tat zum langen

Digitized by Google

machen konnte. Sichtlich nüchtern von Natur, iſt der Gouverneur ein Mann, der handeln, aber nicht reden will, und mit dem Wort ſo ſparſam, daß er noch in der ſeeliſchen Erregung der wohl ernſteſten Stunde ſeines Dienſtlebens ſchreibt: „Einſtehe“.

Wer ſeinem Wirken als Befehlshaber während der Belagerung nachzugehen verſucht, wird aus Schriftſtücken oder von Menſchenlippen wenig hören. Faſt ſcheint es, als hätten ihn in den ſchweren Tagen die Bürger kaum und die Soldaten nur ſelten und flüchtig geſehen, wenn er einmal im Automobil die Stellungen abfuhr. Wahrnehmbar aber iſt zu ſpüren, daß ſein ſtrenger Wille allgegenwärtig war und jede Phaſe des Ringens meiſterte. So ſtraff hielt er die Fäden der Leitung, daß noch in der Stunde des Unterliegens ſein und nicht des Siegers Wille dem Kampf ein Ende machte, ehe er zu der von England geplanten Hinſchlachtung der deutſchen Kaufmannſchaft Oſtaſiens führte. Ein wohl

Digitized by Google

ſchweigſamer Herr, verlebte Kapitän Meyer-Waldeck ſeine Kriegsmonate unweit der Telephonzentrale hinter dem Kartentiſch in der Bismarck-Kaſerne, die täglich Zielſcheibe japaniſcher Batterien war. So weckt ſein Handeln als Befehlshaber Erinnern an die Worte, die Graf Schlieffen von ſeinem Vorbild eines Führers ſchrieb: „Den Degen hat er nie gezogen. Er war ein Mann der Karte, des Zirkels und der Feder.“

Die Bevölkerung von Tſingtau las das japaniſche Ultimatum neben dem Stellungsbefehl für den Landſturm am Mittag des 19. Auguſt an den Anſchlagstafeln.

Seit Stunden in erregter Ungeduld auf Neues wartend, ſtanden unſere Landsleute in des trüben Tages grauem Nebel zunächſt ſtarr und ſtumm. Wohl Entſetzen lähmte ſie im Verſtehen, daß ihrer neuen Heimat unabwendbare Vernichtung drohe. Dann aber ballte ſich im kleinen Deutſchland drüben wie zu gleicher Stunde im großen hüben

Digitized by Google

jede Faust, und von den Lippen brach der Massenschwur: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall — wir alle wollen Hüter sein."

Über die Tsingtauer war der Geist des großen Krieges, der Deutschen heißer, heiliger Zorn gekommen. Nicht lange zogen sie, Arm in Arm, des Vaterlandes Lieder singend, durch die Straßen. Alle eines Sinnes und entschlossen, Hüter deutscher Ehre auch auf fremder Erde zu sein, stürmten sie vor der Zeit zum Stellungsplatz des Landsturms. Mit Alten kamen Junge. Die Knaben wollten nicht zurückbleiben. In eine Jugendwehr eingereiht, durften sie, nun es mit dem letzten Mann und letzten Mitteln die Festung gegen ungeheure Übermacht zu halten galt, bald Draht von Gartenzäunen reißen, Säcke zum Füllen mit Sand und Eisenstangen als Stützen für die Unterstände sammeln. Sie schleppten mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen, wie sie später brav beim Transport Verwundeter halfen.

Digitized by Google

Abends hing an den Anſchlagstafeln das erſte vieler Telegramme von Landsleuten in Aſien: „Gott mit Euch tapferen Streitern in ſchwerer Zeit. Die Deutſchen von Batavia.“ — Wer draußen unſere Zunge redete, wußte, daß Japans Forderung die Männer von Tſingtau zu Streitern, und weil ſie Deutſche waren, zu tapferen Streitern machte.

Vier- bis fünfhundert Frauen und Kinder folgten der Aufforderung des Gouverneurs und dem Drängen ihrer Familienväter zur Abreiſe. Die einen fuhren mit der Bahn nach Tientſin. Die andere Hälfte beſtieg am Nachmittag des 21. Auguſt den vom Gouverneur geſcharterten Dampfer „Plakat“. Bald nach dem Auslaufen brachten engliſche Zerſtörer das Schiff auf und nach Weihaiwei. Trunkene engliſche Soldaten und Matroſen, geführt von Offizieren, höhnten und ſtießen die armen Wehrloſen. Zur Weiterfahrt ſtellten die britiſchen Behörden den Dampfer „Shenking“. Von echt engliſcher Unſauber-

Digitized by Google

Regierungs- und Baurat Hans Hoffmann

keit, war das Fahrzeug für zweihundertfünfzig Menſchen zu klein. Unglückliche Mütter lagen bei Regen und ſchwerer See mit ihren Kindern auf nacktem Deck zwiſchen dem farbigen Geſindel, das Britanniens Handelsflagge dient. Waſſer wurde aus ſchmierigen Petroleumkannen, an Nahrung nur hartes, trockenes Brot gereicht. Krank, elend und beſtohlen kamen ſie nach Tientſin und Peking in die Pflege hilfsbereiter deutſcher Kaufleute. Anders hatten die Tſingtauer deutſcher Nation Würde und Ehre gewahrt, als ſie nach Ergehen der engliſchen Kriegserklärung britiſche Männer, Frauen und Kinder aus den Hotels am Badeſtrand unbeläſtigt abreiſen ließen.

Zwei Wochen ſollten dann vergehen, bis ſie am Nachmittag des 22. Auguſt vor ihrer Küſte wieder einen Briten, den Zerſtörer „Kennet", ſahen. Um Minen zu ſtreuen, dampfte er außer Schußweite der Fortgeſchütze öſtlich der Hafeneinfahrt. Ein glücklicher Zufall hatte mit gleicher

Digitized by Google

Aufgabe „S 90“ aus dem Hafen geführt. Der Kommandant, Kapitänleutnant Brunner, der das kleine Fahrzeug zu einer der Säulen der Verteidigung des Platzes machte, sichtete den Gegner. Besucher des Strandhotels sahen ihn in hoher Fahrt auf den Zerstörer zuhalten. Ohne Besinnen bot er dem geschwinderen und größeren Engländer Kampf an. Mit Treffern, die des Feindes Backbordwand zertrümmerten und neben dem Kommandanten mehrere Mann verwundeten, jagte er ihn ins Gelbe Meer hinaus.

Vierundzwanzig Stunden später lief die Frist des Ultimatums ab. Auf die Kunde, Japan habe dem Reich den Krieg erklärt, wurde den Chinesen der Fahrkartenschalter auf dem Bahnhof von Tsingtau zum Mittelpunkt des Weltalls und zur Pforte des Paradieses, das die Flüchtenden in Tsinanfu suchten. Selten begegnete fortan der Deutsche einem Bezopften in den Straßen.

Digitized by Google

Unſere längſt im Vorgelände beim Schanzen tätigen Truppen hatten nach Bekanntgabe des japaniſchen Ultimatums ihre Arbeit nur unterbrochen, um dem Kaiſer mit drei brauſenden Hurras ein Verſprechen zu leiſten. Heute, am Tag der Kriegserklärung, wiederholten ſie den Ruf. Der Gouverneur gab im Feſtungsbefehl Nr. 13 die Parole aus: „Drauf wie Siebzig!“ Sein Tagesbefehl ſprach die Truppen an:

„Feſtungsbeſatzung von Tſingtau!

„Am 15. Auguſt hat an Deutſchland Japan ein Ultimatum überreicht und die bedingungsloſe Übergabe Tſingtaus gefordert.

„Niemals werden wir freiwillig auch nur das kleinſte Stück Erde hergeben, über dem die Reichskriegsflagge weht. Zu ſtolzer Freude gereicht es

Digitized by Google

uns, daß auch wir nun für Kaiſer und Reich kämpfen dürfen.

„Feſtungsbeſatzung von Tſingtau, ich erinnere Euch an die glorreiche Verteidigung von Graudenz und Kolberg ....."

Der Heldengeiſt von Courbière und Gneiſenau war in die Werke gerufen und ſtritt mit der kleinen Schar, die wenig Köpfe zählte. Der Gouverneur befehligte:

Das 3. Seebataillon mit				
4 Inf.-Komp. u. 1 beritteuen	26	Offiziere	1161	Mann
Eine Pionier-Komp.. .	3	„	113	„
Eine Feldbatterie (auf zwei gebracht) . . .	6	„	130	„
Matroſen-Art. Abt. Kiautſchou zu 5 Komp.	19	„	907	„
Sonſtiges Perſonal . .	65	„	225	„
Oſtaſiatiſches Marine-Detachement	14	„	440	„
	133	Offiziere	2976	Mann

Digitized by Google

Übertrag:	133	Offiziere	2976 Mann
Von Besatzungen deutscher Kriegsschiffe . .	15	„	700 „
Reservisten, Landwehr, Kriegsfreiwillige . .	30	„	905 „
Vom öst.-ung. Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ .	5	„	300 „
	183	Offiziere	4881 Mann

Etwa 4000 Mann der Truppen konnten als Kombattanten gelten. Landsturm und Kriegsfreiwillige reiferen Alters versahen Wacht- und Polizeidienst in der Stadt.

Wie die Zahl der Verteidiger bot wenig Aussicht auf längeren Widerstand die Gestaltung des Geländes und Anlage der Befestigungen, die im Osten der Stadt nur erbaut waren, um einem etwaigen Ansturm von Chinesen zu trotzen.

Digitized by Google

Wer in ſeine geöffnete rechte Hand ſieht und den runden Handteller als China gelten läßt, darf im abgeſpreizten Daumen die Halbinſel Schantung glauben. Dort, wo der Knöchel den Finger krümmt, liegt in Form eines nach Süden geöffneten Hufeiſens die Kiautſchou-Bucht. Der ſpitz und ſchmal gegen die Einfahrt verlaufende rechte oder öſtliche Bügel des Hufeiſens trägt Tſingtau in Geſtalt eines Dreiecks. Die lange Seite liegt am Oſtufer der flachen und ſandigen Bucht. In den beiden kurzen Seiten oder Kathetен ſehen wir die See- und Landfront des beginnenden Kampfes. Die eine fällt im Süden der Stadt mit der oft ſteilen und ſteinigen Küſte des Gelben Meeres zuſammen. Längs der anderen ragt noch aus dem Weichbild der Stadt

Digitized by Google

im Osten eine Kette von Hügeln auf. Dort steht im Norden der 80 m hohe Moltke-Berg, in der Mitte der Bismarck-Berg in Höhe von 130 m und als höchste Spitze von 160 m der Iltis-Berg im Süden.

Bis zur Mobilmachung mit jungen Bäumen des deutschen Waldes bestanden, sind die Hügel die erste von drei Kulissen oder Vorhängen im Osten der Stadt. Der von ihnen gegen Sonnenaufgang Schauende hat zu Füßen ein gleichlaufendes Tal. Von Buckeln und Senkungen gerunzelt, trägt der magere Boden des Chinesen Dörfer und winzige Felder. Auch spalten ihn noch die Ravinen, die vor der Beforstung das Land bis zur Kiautschou-Bucht furchten. Während der feuchten Jahreszeit oft in Schwaden fallendes Wasser reißt im Lauf die lockere Erde mit und spült tiefe, oft wunderlich gekrümmte Gräben mit steilen Ufern aus. Bei Regenfall sind die Ravinen Bäche, Flüsse, ja Ströme, die in kurzen Stunden wieder versiegen.

Digitized by Google

Des Tales Sohle trägt die Betten des in die Kiautschou-Bucht mündenden Haipoflusses und seiner Nebenläufe. Vom Becken des Haipo hebt sich das Gelände ostwärts zu einer zweiten Kulisse, der Hügelkette von 300 bis 400 m Höhe zwischen Sze-Fang an der Kiautschou-Bucht und Schantung-Tou am Gelben Meer mit dem Kaiserstuhl als höchstem Gipfel. Jenseits des nächsten, breiteren Tales des Litsun ragen als dritte und höchste Kulisse bis zu 1100 m die mit Zacken und Zinnen an die Dolomiten erinnernden steilen Felsspitzen des Lauschangebirges auf.

Die fünf modernen Infanteriewerke, die Tsingtau nur gegen einen Ansturm von Chinesen sichern sollten, mußten der Stadt nahe sein, weil die Besatzung der Festung eine kleine war. Von Süden nach Norden numeriert, waren sie zwischen der ersten und zweiten Kulisse hinter dem Haipo aufgeworfen. Schon hinter dem mittleren Vorhang konnte also ein Gegner seinen Angriff ver-

Digitized by Google

ſchleiern und von dort mit den Werken zugleich die Stadt Tſingtau unter Artilleriefeuer nehmen.

Dazu konnte die Verteidigung ſchwerem Geſchütz eines Belagerers nur wenig und darunter veraltetes Material, nämlich Trophäen aus den Boxerkämpfen und der Belagerung von Paris, entgegenſtellen. Von Geſchützen waren im Platz und fanden Aufſtellung:

An der Seefront:

Im Fort Huitſchuen Huk

3×15 cm ſ. K. unter Panzerkuppel

2×24 cm ſ. K.

Im Fort Yu nui ſan

4×8,8 cm ſ. K.

Im Werk nördlich letzteren Forts

4×21 cm K.

Im Werk auf der Landzunge öſtlich der Arkona-Inſel

2×15 cm K.

2×11,5 cm S. K.

Digitized by Google

An der Landfront:

Auf dem Bismarck-Berg

4×28 cm Haubitzen

2×21 cm K.

Auf Höhe 120 hinter Infanteriewerk 1:

2×10,5 cm s. K.

6×12 cm s. K.

Bei Tschungtshikou hinter J.-W. 2

3×15 cm Haubitzen aus Peking

Bei Taitungtschen hinter J.-W 4

6×7 cm s. K.

6×12 cm s. K.

An Kiautschou-Bucht hinter J.-W. 5

6 F. K.

Bootskanonen mußten die Infanteriewerke verstärken. Mit dem Feuer anderer Schiffsgeschütze konnten nur „Jaguar", „S 90" und „Kaiserin Elisabeth" die Wirkung der schwachen Artillerie mehren.

Digitized by Google

Zur Vereidigung des Landsturms auf dem Paradeplatz marschierten am 26. August Schulter an Schulter Beamte, Ingenieure, Schiffsjungen, Kaufleute, Handwerker und Schüler durch die Straßen. Die Männer trugen wohl Waffen, aber ihre Uniform war noch nicht fertig. Beifall zuschauender Frauen und Kinder begleitete die Kolonne. Es ward Zeitvertreib der Jugend, Vater auf Posten vor dem Elektrizitätswerk oder dem Artilleriedepot zu besuchen. Beim Mittagessen erzählte der Geheimrat den Seinen, wie vormittags die Instruktion des Unteroffiziers ihn lehre, die Brände der erwarteten Beschießung zu löschen.

Es schien Zeit, daß der Landsturm den Wachtdienst in der Stadt übernahm. Eine feindliche

Digitized by Google

Flotte war im Anmarsch gemeldet und der letzte Streitbare im Vorgelände nötig. Aus der fernen Heimat rief der Allerhöchste Kriegsherr seinen Tsingtauern zu:

„Gott mit Euch! In den bevorstehenden Kämpfen gedenke ich Eurer!"

Kein Mahnen, kein Anspornen, nur deutscher Stolz klang aus den mit dem Festungsbefehl Nr. 16 verlesenen Worten. Unser Herr wußte wie unser Volk, auch die Brüder auf verlorenem Posten würden die Ehre deutscher Waffen bis zur letzten Patrone wahren. Die Nelsonsche Erwartung, daß jedermann seine Pflicht tue, braucht deutschen Soldaten und Seeleuten in der Stunde vor dem Kampf niemand zuzurufen.

Nachmittags klangen von der See Kanonenschläge. Der japanische Admiral Kato erklärte die Küste des Pachtgebiets mit zwei großen und zwei kleinen Kreuzern, mit fünf Zerstörern, mit dem englischen Linienschiff „Triumph" und 60

Digitized by Google

kleineren britiſchen Fahrzeugen blockiert und tat die Abſicht, einen Parlamentär nach Tſingtau zu ſchicken, kund. Kapitän Meyer-Waldeck lächelte und dankte für das Kommen des Beſuchers. Der japaniſche Befehlshaber würde erfahren, daß die Kommandanten deutſcher Werke mit ihrem Gegner nur eine Sprache, die aus Kanonenmund, reden, bis die letzte Granate verſchoſſen iſt. Admiral Kato mußte durch Funkſpruch den Gouverneur auffordern, Frauen und Kinder innerhalb vierundzwanzig Stunden aus dem Platz zu ſchicken.

Abends fielen die erſten Schüſſe aus deutſchen Geſchützen. Die Kanonen von Fort Huitſchuen Huk nahmen zwei japaniſche Zerſtörer unter Feuer. Die Tſingtauer wanderten auf den Iltis-Berg und ſahen von der Kuppe das Bild der Blockade, das ſich ihnen während der langen Belagerung fortan bei Ausflügen bot. In weiter grauer Ferne lagen ſchwache Schatten auf dem

Digitized by Google

Waſſer. Unſerem Feuer blieben die Schiffe meiſt unerreichbar. Allenfalls nachts näherten ſich Zerſtörer der Küſte. „Shirotage“ ſtrandete vor Anbruch des 31. Auguſt bei ſolcher Erkundungsfahrt auf den Klippen um die Inſel Tſchu Scha Tau. Nach Sonnenaufgang kletterten die Tſingtauer auf Hausdächer. Ihre Herzen ſchlugen in Sorge, als unſer kleiner „Jaguar“ in Sicht der großen Japaner hinausfuhr und mit Schüſſen dem von der Beſatzung verlaſſenen Zerſtörer den Garaus machte.

Digitized by Google

Schon nach der Gouvernementssitzung, vor der das japanische Ultimatum lag, hatte der Kommandeur der Landfront, Oberstleutnant von Kessinger (Marine-Infanterie) die berittene Kompagnie (Major Kleemann) des dritten Seebataillons ins Vorgelände geschickt. Sie sperrte die Grenze des Schutzgebiets, trieb Patrouillen in die neutrale Zone vor und beobachtete die Küste, um feindliche Landungsversuche festzustellen. Hinter der kleinen Reiterschar sicherten einzelne Kompagnien die auf Tsingtau führenden Landstraßen, denn der Gouverneur war entschlossen, mit seiner geringen Streitmacht den Feind nicht hinter den Werken zu erwarten, sondern ihm schon das Vorgelände Schritt für Schritt streitig zu machen. Den Kampf, der sich dort ent-

Digitized by Google

spinnen sollte, führten deutsche Patrouillen gegen japanische Bataillone. Eine Front von dreißig Kilometer Breite, deren Verteidigung sonst zwei Armeekorps heischt, hielten noch nicht zwei Bataillone unserer Tapferen für fast zwei Wochen.

Daß die schwache Festungsbesatzung feindliche Landungen nicht verhindern konnte, lag auf der Hand. Um ihnen aber entgegenzutreten und sie möglichst lange aufzuhalten, wurde die erste Kompagnie (Hauptmann Graf v. Hertzberg) des Ostasiatischen Marinedetachements (Oberstleutnant Kuhlo) nach Tschai Ko und Scha Tzy Kou, einem schon in Friedenszeit ausgebauten Stützpunkt mit kleinem Kasernement, die zweite Kompagnie (Hauptmann Schaumburg) und die dritte Kompagnie (Hauptmann v. Strantz) nach Litsun geschickt. Dort bezog am 22. August der Stab des Detachements Quartier. Die Offiziere wohnten in der Polizeistation. Ihr „Kasino" blieb auch während der Kampftage eine Laube am Litsun-

Digitized by Google

fluß. Je sechs Seesoldaten schliefen in einer Zelle für sechs Gefangene. Speisekammer war das grüne Land, auf dem Rinder grasten und Schweine wühlten. Die Kompagnie Perschmann rückte nach Fou Shan Hou. Mühselige Arbeit der Kompagnien hob in heißer Sommerhitze ausgedehnte starke Stellungen nach allen Seiten aus. Hauptmann Schaumburg brauchte eine Stunde, um seine Gräben auf den Höhen bei Tsang Kou von der Kiautschou-Bucht bis zur Straße bei Schy Hou abzugehen. Für eine Kompagnie natürlich zu lang, besetzte der Führer sie weniger mit Soldaten als Scheinschützen. Vier Simulackerbatterien standen darin. Aus dem Vorgelände auf weitere Entfernung gesehen, schienen sie mit allem artilleristischen Bedarf bis zum Scherenfernrohr ausgestattet. Bei den Geschützen — Handwagen, die Ofenröhren als Kanonenrohre trugen — standen Strohpuppen als Kanoniere. In den geschickt im Gelände verborgenen wirklichen Stel-

Digitized by Google

lungen war der Schütze gegen die Wirkung von Feldartillerie gesichert, denn im großen Holzlager von Tsang Kou lag genug Material für den Bau von Unterständen. Den Zugang erschwerten Tretminen und Drahthindernisse.

Die erwartete und leicht ausführbare Landung in unmittelbarer Nähe der Stadt wagten die Japaner zunächst nicht. Überhaupt taten sie der kleinen Schar von Verteidigern durch umständlich vorsichtiges Herantasten viel Ehre an. Ihr Kampf gegen eine Festung, deren Werke die Eroberer von Lüttich und Nowo-Georgiewsk mit stürmender Hand im ersten Anlauf genommen hätten, war die Durchführung einer planmäßigen Belagerung von zweimonatiger Dauer. Ihre nach nationaler Gewohnheit ungemein gründliche Vorbereitungsarbeit baute Meilen von neuen Straßen und sogar Feldbahnen.

Weit von Tsingtau, an der Nordküste von Schantung, schiffte der Gegner am 2. September 66

Digitized by Google

unter dem Schutz von sechs Kriegsschiffen und fünf Torpedobooten mit zwei Kohlenschiffen die auf zehn Transportern herangeführten ersten Truppen bei Longkou aus. Unter Verletzung der chinesischen Neutralität betraten dort etwa zehntausend Mann das Land. Mit dieser Streitmacht unter Hilfe der Blockadeflotte scheint General Kamio, der Befehlshaber der japanischen Expedition, sich zunächst nur die Möglichkeit, stärkere Truppen näher bei Tsingtau an der Südküste der Halbinsel Schantung zu landen, erkämpfen zu wollen.

Das Ausschiffen der ersten Truppen erschwerten Stürme und Regengüsse, unter denen auch unsere Truppen seit Ende August litten. Das von den Unseren bald festgestellte Drohen eines Angriffs von Norden zwang zu noch oft wiederholter Verschiebung der Stellungen und neuer Arbeit. Der Mann in Reih und Glied ersehnte den Tag, an dem er den Spaten aus der Hand legen und zum Gewehr greifen würde. Angesichts der

Digitized by Google

Überzahl der Angreifer äußerte er Bedauern nur, weil er nicht aus den Gräben vorbrechen und den Feind auf seine Schiffe zurückjagen durfte. In Erwartung baldiger Zusammenstöße wurden den Truppen im Vorgelände die Feldbatterie Stecher, die Reserve-Feldbatterie Gränzer und zwei Maschinengewehrzüge unter Oberleutnant von Schlick und Leutnant d. R. Merck zugeteilt.

Bis zum 5. September goß es fast ohne Pause vom Himmel. Die Tsingtauer wateten auf dem Pflaster ihrer Straßen bis zu den Knöcheln im Wasser. Die Pumpen im Wasserwerk verschlammten. Die Wasserleitung versiegte für Zeit. Draußen stürzten Eisenbahnbrücken in die an ihren Pfeilern rüttelnde gelbe Flut. Der Wolkenbruch vom 4. September schwellte den Litsun zum reißenden Strom und überschwemmte mit dem gleichnamigen Dorf die Quartiere unserer Leute. Bis an die Hüften im Wasser, mußten sie auf die Höhen flüchten. Drei Seesoldaten ertranken

Digitized by Google

beim Durchfurten des Tſang Tſun. Wie die Straßen zerſtörte die Überſchwemmung unſere Feldwerke. Die für Heranſchaffen von neuem Befeſtigungsmaterial, von Munition und Lebensmitteln unentbehrliche Automobilverbindung mit Tſingtau blieb für Tage, die Telephonverbindung für Stunden unterbrochen. Aber weder gute Laune noch Geſundheit der Unſeren litten unter der Kataſtrophe, die den Anmarſch des Feindes verzögerte.

In der Nacht zum 5. September klarte das Wetter auf. Statt Waſſer fiel Gefährlicheres auf Tſingtau. Um neun Uhr früh kreiſte der erſte japaniſche Flieger über der Stadt. Neugier lockte Erwachſene und Kinder in die Straßen. Bombenwürfe ſchickten die Staunenden bald wieder in die Häuſer. Gegen Abend ſetzte neuer mehrtägiger Regen ein und ſpeiſte die Flußläufe der Halbinſel Schantung. Im Marſch zur Grenze des Pachtgebiets verloren die Japaner Geſchütze

Digitized by Google

und Leute in reißenden Fluten. Erſt am 12. September ſtießen die erſten Reiter ihrer Vorhut in der neutralen Zone auf unſere Außenpoſten. Eine weit nördlich des Schutzgebiets, jenſeits von Tſimo, auf ihren Ponies feindwärts trabende Patrouille der berittenen Kompagnie ſah die erſten kleinen Khakibraunen auf „zweiſtöckigen“ Pferden, wechſelte mit ihnen Schüſſe und zog ſich vor anmarſchierender japaniſcher Infanterie auf die Stadt zurück. Am nächſten Tag mußte die Handvoll deutſcher Reiter Tſimo räumen. Am 14. September beſetzten die Japaner auch Kiautſchou am Weſtrand der gleichnamigen Bucht. Am 15. September verſuchten feindliche Reiter in chineſiſchen Kleidern den loſen Schleier unſerer Vorpoſtenkavallerie zu durchbrechen und fielen als erſte Tote des Kampfes.

Digitized by Google

In kleinen Scharmützeln den Gegner aufhaltend, zogen unsere Reiter sich auf die Grenze des Pachtgebiets als Linie des ersten Widerstandes zurück. Über sie wieder hinaus führte ein Erkundungsritt mit zwanzig Reitern und zwölf Radfahrern am 16. September den Major Kleemann in die neutrale Zone. In der stürmischen Nacht vorher trabte die kleine Schar bis vor Liutsing, fand das Dorf vom Gegner besetzt und lagerte im Regen hart unter seinen Gewehren. Bei Tagesanbruch brach sie feuernd und hurrarufend mit herzhaftem Anlauf in den Ort. Des Gegners Reiter flohen. Nachstoßend sahen die Unseren vom jenseitigen Dorfrand zwei geschlossene Schwadronen den Ausreißern zu Hilfe reiten. Major Kleemann konnte sie unter über-

Digitized by Google

raschendes Feuer nehmen. Ihr Führer fiel. Leute stürzten. Die Schwadronen gerieten in grundlosen Morast und mußten sich aus dem Staube machen. Beherzte Radfahrer wollten Gefangene greifen und rannten feindwärts. Doch packten die Japaner ihre Verwundeten in Hast auf Pferde. Einen wohl schwer verletzten Kameraden, den sie nicht bergen konnten, töteten sie vor den Augen der Unseren, nicht etwa mit einem Gnadenschuß, sondern mit Säbelhieben. Auch später bekundeten sie stets den Wunsch, keine Gefangenen in deutschen Händen zu lassen. Vor unseren Stellungen, den Ihren unerreichbar verwundete Offiziere starben ohne Ausnahme von eigener Hand durch Revolverschüsse. Unbegreiflich ist es nicht. Die Führer einer Armee, die lernend zu Füßen der unseren saß und von ihr das geistige Rüstzeug für den Kampf um Japans Machtstellung in Asien empfing, scheuten sich wohl, als Gefangene in doppelter Scham

Digitized by Google

vor deutschen Offizieren die Augen niederzuschlagen.

Als bald dem Major eine feindliche Infanteriekolonne in Stärke von zwei Bataillonen im Marsch auf Liutsing gemeldet wurde, nahm er seinen kleinen Trupp hinter den Paischaho zurück. Einen schwer und einen leicht Verwundeten trug die tapfere Schar ins Stabsquartier mit.

Druck erzeugt Gegendruck.

Gegen Abend war zu spüren, daß der Feind den bei Kutapu an der Straße von Liutsing hinter der Grenze und dem trockenen Lauf des Paischaho wachenden kleinen Posten überfallen wollte. Oberstleutnant v. Kessinger schickte die Kompagnie Schaumburg von Tsangkou zur Unterstützung. Nach beschwerlichem Eilmarsch traf sie in strömendem Regen vor Mitternacht ein. Der Feind regte sich nicht. Die Kompagnie hatte morgens wieder den Rückmarsch in ihre Quartiere angetreten, als der in Ravinen und Bodenfalten

Digitized by Google

heranſchleichende Gegner den Poſten von drei Seiten anfiel. Nach hartnäckigem Widerſtand gelang es den Unſeren, mit ihren beiden ſchwer Verwundeten und allen Pferden aus dem Tempel von Kutapu zu entkommen. Ein Vorſtoß der Kompagnie Schaumburg nahm ſie auf und führte ſie wieder auf ihren Poſten. Der Feind verſchwand, wie er gekommen, in Ravinen, in Bodenfalten und dem hohen Kiauliang.

Digitized by Google

Die zähe Verteidigung von Kutapu ließ den Feind spüren, mit welcher Art Gegner er zu rechnen habe.

Durch einen Angriff mit stärkeren Kräften setzte er sich am nächsten Tag von neuem in Besitz des Postens.

Vierundzwanzig Stunden später warf die Kompagnie Schaumburg ihn nochmals heraus und über den Paischaho zurück.

Einigen Reitern der berittenen Kompagnie stürmte Leutnant d. R. Freiherr von Riedesel als erster durch das versiegte Flußbett voran. Am jenseitigen Rand durchschlugen feindliche Geschosse seine Schlagadern. Zwischen zwei Reihen heißer Gewehre verblutend, durfte er als erster der Tsingtauer Festungsbesatzung sterben. Als

Digitized by Google

Legationssekretär unserer Gesandtschaft in Peking ein in China bekannter und geschätzter Mann, war er eben jauchzend zur Fahne und schnell zu schönem Reitertod gekommen.

Unter Feuer kroch ein Braver der Kompagnie Schaumburg durch das Flußbett, um die Leiche des Offiziers zu bergen. Durch verstärktes Feuer der Japaner vertrieben, brachte er immerhin des Toten Waffen zurück.

Die Truppe hielt sich, bis sie nach Einbruch der Dunkelheit die Leiche des Gefallenen bergen konnte. Sie führte einen Kleinkrieg, in dem sie bis zum letzten Tag dem Gegner weder Lebende noch Tote und keinerlei Trophäen lassen wollte.

Morgens drückte der Feind stärker. Um günstigere Feuerwirkung zu erzielen, besetzte seine Infanterie den Tempel auf dem Mükuschan, aber räumte ihn schnell, als von der Bucht her die Geschütze von „S 90" in den Kampf traten.

Digitized by Google

Das Gefecht erſtarb. Ohne Kampf räumten die Unſeren Kutapu vor dem Drohen erdrückender Übermacht.

Mit dem hellen Geſang froher Marſchlieder, in den laut und ſelbſtbewußt der feſte Tritt der Braven hallte, ging die Kompagnie Schaumburg zurück in ihre Stellungen auf den Tſangkouer Höhen und Alarmbereitſchaft.

Digitized by Google

Während der gleichen Tage war das Gelände vor unserem rechten Flügel ein Schauplatz ähnlicher Kämpfe. Auf den Straßen über den Marschpaß und durch das Herzogin-Elisabeth-Tal beim Mecklenburg-Haus drückte der Gegner mit Infanterie so heftig gegen schwache Posten, daß unsere Leitung zu ahnen begann, dort vom Osten und nicht vom Norden, aus der Richtung seiner ersten Landung, werde der Feind den Angriff auf Tsingtau vorbereiten und ansetzen. Mit nur zehn Mann hielt Leutnant Below durch einen Tag und eine Nacht in zäher Verteidigung den Paß beim Mecklenburg-Haus, in das er nach neuer Munition schickte, wenn sein Häuflein sich verschossen hatte. Dem endlich zurückgehenden Posten folgte als letzter der Gefreite Zanzinger von der

Digitized by Google

berittenen Kompagnie. Allein, sah er sich plötzlich von den sechs gefällten Gewehren einer feindlichen Infanteriepatrouille umstellt. In gebrochenem Deutsch forderten die Japaner Zanzingers Waffe. Der augenscheinlich in der schönen Literatur und namentlich den Werken Goethes sehr bewanderte Gefreite antwortete mit dem Zuruf, den der Dichter Götz von Berlichingen in den Mund legte. Mit einem Hieb zog er zwei Japanern den begehrten Säbel durchs Gesicht und entkam im Galopp. Von den Geschossen, die ihm nachsausten, trafen drei Schulter, Hand und Hüfte. Im Lazarett genesen, durfte er spätere Kämpfe als Unteroffizier mitmachen.

Dem nachdrängenden Feind verlegte das Feuer der bei Han Ho stehenden Feldbatterie den Weg. Doch erreichte er mit den Spitzen seiner Infanteriekolonnen am 17. September die Wegegabel der Straße östlich von Litsun. Nicht nur die Batterie, sondern auch die bei Shat zy kou stehende Kom-

Digitized by Google

pagnie Hertzberg war jetzt in Gefahr, vom Gegner in der linken Flanke wie im Rücken gefaßt und abgeschnitten zu werden. Auch hielten feindliche Kriegsschiffe seit Tagesanbruch Shat zy kou unter Feuer. Batterie und Kompagnie wurden in vorbereitete rückwärtige Stellungen zurückgezogen, die Werke und Bauten von Shat zy kou gesprengt.

In dauernd naher und nächster Fühlung mit dem Feind hielten unsere Truppen jetzt eine Stellung, etwa fünfzehn Kilometer lang, von Tsang Kou an der Kiautschou-Bucht bis zum Kaiserstuhl am Gelben Meer.

Die Wirkung der feindlichen Artillerie hatte bei den Kämpfen Litsun erreicht und dort am 18. September das neue Wasserwerk zerstört. Als die Leitung versagte, spürten die Tsingtauer den Ernst des Kampfes, dessen Lärmen sie hörten. Das alte Wasserwerk in der Stadt versorgte sie noch, aber nur für einige Tages-

Digitized by Google

Ein Bild von Allgäu

Ein Bildbuch

ſtunden. Später zertrümmerten Granaten auch das alte Werk. Durſtige mußten zum Brunnen gehen. Ein Bad wurde begehrter, aber ſeltener Luxus.

Der zähe Widerſtand, den der Feind abermals gefunden hatte, mahnte ihn zu Vorſicht. Für neue größere Angriffe wartete er auf Verſtärkungen, die er nun ungeſtört in der Wangodſchwang-Bucht am Gelben Meer landen konnte. Dort betraten am 23. September auch engliſche und indiſche Truppen unter General Barnardiſton in Stärke von etwa zwölfhundert Mann den Schauplatz des Kampfes. Die Kriegsgeſchichte wird von ihnen nicht ſprechen. Wie die Deutſchen im Platz bekundeten die Japaner draußen den tatenlos Zuſchauenden Geringſchätzung. Weit vom Schuß ſpielten ſie Fußball hinter der Front und durften den Japanern allenfalls Kulidienſte beim Sammeln und Schleppen von Holz tun. Das halbe Dutzend ihrer Renommiertoten ſtarb an Typhus oder

Digitized by Google

Ruhr, die während der Regenzeit die Reihen der Belagerungsarmee lichteten.

Nachricht von Landungen, die später auch bei Shat zy kou stattfanden, und von allen Bewegungen des Feindes brachte Oberleutnant z. S. Plüschow, des Platzes einziger Flieger, ins Gouvernement. —

Zierlich, fast schmächtig von Gestalt, muß der junge Offizier bullenstark von Willen und Nerven sein. Mit waghalsigster Tapferkeit hat er kühle Ruhe, das junge Herz auf dem rechten Fleck und wie den geschmeidigen Körper seinen Kopf fest in der Hand. Drei Tage vor der Kriegserklärung an Rußland mit seiner Rumpler-Taube in Tsingtau eingetroffen, machte er sich der Verteidigung noch über Erwarten nützlich. Wohl half ihm das Glück, das ihn als einzigen Flieger hinter Tsingtaus Werke rief und auf seine Schultern eine Verantwortung legte, größer als sie andere seiner Kameraden der

Digitized by Google

Flugwaffe auf irgendeinem Kriegsſchauplatz zu tragen hatten.

Bei den erſten Aufſtiegen in Tſingtau erfuhr der junge Offizier, daß ſeine Rumpler-Taube zu ſchwer war, um in der dünnen aſiatiſchen Luft mit ihm auch einen Beobachter zu tragen. Allein flog er täglich zu den Wolken und über den Feind. Wenn es galt, japaniſche Batterien oder des Feindes Lagerplätze und Anmarſchſtraßen zu finden, um durch genaue Meldung der eigenen Artillerie Ziele zu weiſen, ſteuerte er ſeine Taube mit den Füßen. Die Hände griffen zu Notizbuch und Bleiſtift. Vor ihm lag die Karte. Dann mochte die Luftkarre wohin ſie wollte ſchwirren. Plüſchow hing den Kopf nach links heraus und ſchrieb oder zeichnete, bis ein ſteifes Genick ihn zwang, den Kopf nach rechts herauszuhängen. Läſſig griff er dazwiſchen einmal nach einer der Bomben, die er mit eigenen Händen aus Kaffeebüchſen, Dynamit und Schuhnägeln fertigte, und

Digitized by Google

ließ die Knallerbse plumpsen, um auch bei Bekämpfung des Feindes zu helfen. Viel Schaden tat sie dem Gegner nicht, aber Plüschow hatte Spaß dabei.

Wenn wenigstens seine Maschine in Ordnung gewesen wäre! Aber die Propeller fand er schon beim Auspacken zerbrochen. Er flog — wer glaubt es überhaupt? — mit neuen, die er von Chinesen mit Äxten ausschlagen ließ. Nach jeder Landung war es nötig, sie abzuschrauben und zu reparieren. Nie hatte der tapfere junge Seeoffizier in der Luft das sonst allein den Erfolg verbürgende Gefühl, daß er sich auf seinen Apparat verlassen könne. Aber doch weckten seine Leistungen in den Japanern den schließlich bis zu wahrnehmbarer Wut gesteigerten Wunsch, ihm den Garaus zu machen. Täglich nahmen Batterien seinen Flugplatz unter Feuer. Täglich begleiteten seinen Aufstieg Schrapnellwölkchen. So dicht hingen sie beieinander, daß ihre Bleikugeln wie Hagel-

Digitized by Google

ſchloßen fielen. Täglich auch jagten ihn die vier Flieger des Feindes. Plüſchow ſchraubte ſich höher oder wehrte mit dem Armeerevolver ihre Angriffe ab. Jeden Abend mußte er die von Geſchoſſen durchlöcherten Tragflächen ſeiner Taube flicken laſſen. Jeder neue Morgen fand den Unverzagten wieder auf dem Flugplatz und lachend brachte er bald neue Meldungen von Wichtigkeit. — Hell tritt ſeine fröhliche junge Soldatengeſtalt ſogar aus dem lichten Glanz des Heldenkampfes der Viertauſend von Tſingtau heraus!

Digitized by Google

Den ſchon überaus vorſichtigen Anmarſch des Gros der Japaner verzögerte während der nächſten Tage vor dem linken Flügel unſerer Stellung das Feuer, mit dem „Jaguar“ (Kommandant: Fregattenkapitän Freiherr von Bodecker), „S 90“ und „Kaiſerin Eliſabeth“ die Anmarſchſtraßen belegten. Vielleicht darum entſchloß ſich der Gegner, etwa die Hälfte ſeiner Truppen weit vor unſerer Front nach Oſten zu ziehen und ſie vereint mit bald hinter dem Lauſchan landenden Verſtärkungen auf den beſchwerlichen Höhenſtraßen des Gebirges zum Angriff gegen die Feſtung zu führen. Geheimnis blieb das feindliche Vordringen gegen unſeren rechten Flügel dem Gouverneur nicht, denn in neuen Patrouillengefechten gelang es unſerer kleinen Reiterſchar, den Schleier

Digitized by Google

der feindlichen Kavallerie zu zerreißen. Am 21. September hatte die japanische sich in Besitz des Kletterpasses — an der gleichen Straße wie der Marschpaß — gesetzt. Am 23. September ging der mit der ersten und vierten Kompagnie bei Hsia Ho und östlich davon stehende Major Anders zu einer gewaltsamen Erkundung vor, warf mit Reitern die feindliche Feldwache aus dem Paß und stieß mit der Infanterie bis in Sicht der feindlichen Kolonnen nach.

Als am 26. September Oberleutnant z. S. Plüschow den Aufmarsch des durch Landungen in der Lauschan-Bucht auf etwa fünfundzwanzigtausend Mann verstärkten Gegners gemeldet hatte, war unsere Stellung die folgende: Schykou und die Tsangkouer Höhen hielten unter Major Kleemann 2/D. M. D. 4/III. S. B., der Zug Gaul, die Maschinengewehre und die M. F. B. Auf dem Paß der Litsuner Höhen stand der Zug Bier. Die Höhen zu beiden Seiten der Straße Litsun—Tan Schan

Digitized by Google

hielt hart südlich Lo Tschuen Tschien 3/D. M. D. Bei Hsia Ho standen unter Major Anders 1/D. M. D., 4/III. S. B. (ohne 1. Zug) und die Ref. F. B. Tschang Tschien hielt Leutnant d. R. von Frieß mit zwanzig Reitern. Am Kaiserstuhl stand die Kompagnie Hertzberg mit einem vorgeschobenen Posten unter Oberleutnant Trendelburg in Shat zy kou.

Aus seinem Beobachtungsstand auf den Tsangkouer Höhen sieht Hauptmann Schaumburg um Mittag dieses 26. September auf dem fernen Mükuschan chinesische Kulis mit Spaten bei der Arbeit. Der Feind hebt wohl Artilleriestellungen aus. Der neben dem Hauptmann durch das Glas spähende Leutnant Cordes meldet auf der Straße neben dem Hügel eine feindliche Kolonne. Neun Kompagnien und zwei Batterien glauben die Herren festzustellen. Meldung davon geht an Major Kleemann und bald sausen die Geschosse unseres kleinen Geschwaders aus der Kiautschou-Bucht zur Linken von Tsangkou in

Digitized by Google

den Feind. Die japanische Infanterie beschleunigt ihren Marsch nach Osten, aber hält, um Deckung zu suchen, in dem Dorf Lou schan hou drei Kilometer vor den Tsangkouer Höhen. Sofort sprechen die Geschütze unserer Feldbatterie. Schrapnells platzen über den Häusern und Granaten schlagen ein. Die Strohdächer brennen. Grimmig schmunzelnd sieht Schaumburg auch aus dem hart umstrittenen Tempel von Kutapu eine Feuersäule schlagen. Die Chinesen flüchten in Scharen.

Schaumburg läßt in seinen Scheinbatterien Kanonenschläge lösen und dreht sich zu den Leuten: „Ganz anständige Kanonade, was, Kinder? Doch geht ein Gerücht, daß sie in Frankreich lauter ballern!“

Lachend sehen die Unseren drüben feindliche Offiziere auf Orientierungsritten durch das Gelände galoppieren und in Gruppen auf Gipfeln halten. Ein japanischer Flieger schraubt sich zu großer Höhe über die Stellung der Kompagnie

Digitized by Google

hinauf, ſchwenkt kehrt und geht hinter der feindlichen Front nieder.

„Jetzt dürfte es losgehen," ſagt Hauptmann Schaumburg. Bald krepieren hinter ihm vier Schrapnells über Handpferden der berittenen Kompagnie. Wahrſcheinlich hielt der Flieger die Ponies für Tiere der Artillerie. Schnell werden ſie zurückgeſchickt.

Die fünfte Nachmittagsſtunde kommt. Wie Hauptmann Schaumburg gewollt hat, nimmt der Gegner die Scheinſtellungen unter verheerendes Artilleriefeuer. In den wirklichen Stellungen liegen unſere Leute unbehelligt. Zu ihrem Ergötzen fliegen die Ofenrohre meterhoch in die Luft. Die Strohpuppen hopſen und tanzen zum Takt der Granatenmuſik.

Die Sonne ſinkt, aber noch im Dämmern iſt wahrzunehmen, daß der Gegner ſeine Infanterie für einen Nachtangriff vorſchiebt. Nach den letzten Meldungen einer Patrouille im Vorgelände

Digitized by Google

weiß Hauptmann Schaumburg vier Bataillone vor ſich. Um ſie aufzuhalten, entſchließt er ſich, ſeine Streitmacht von ganzen hundert Mann an den beiden zwei Kilometer voneinander entfernten Straßen durch ſeinen Abſchnitt zuſammenzuziehen. Am Weg von Tſangkou bleibt er mit achtzig Mann, zwei Maſchinengewehren und zwei Geſchützen. Die Schykou-Straße muß ein Feldwebel mit zwanzig Mann halten. Die Mitte der Stellung ſichern zwiſchen den Straßen zwei Gruppen von acht Mann unter einem Offizier gegen etwaigen Durchbruch.

Der Feind wartet die Dunkelheit ab und eröffnet das Feuer gegen acht Uhr abends. Mit ſeinen Granaten ſchlagen bald Infanteriegeſchoſſe in die Stellungen. Aber auch die Zwiſchenräume belegt der Gegner, denn er überſchätzt die Zahl der Unſeren wie bis zum letzten Tag die Ziffer der Verteidiger der Feſtung. Die Kompagnie kargt nicht mit Antwort, aber näher und näher kommt

Digitized by Google

der Feind. Heller und heller flammt es wie von vielen hundert Streichhölzchen aus der langen Reihe seiner Gewehre auf. Eine Patrouille bringt Nachricht, daß der Feind den rechten Flügel zu umfassen drohe. Auf Meldung davon nimmt Major Kleemann die Batterie zurück. Unter dem Schutz des knatternden Feuers der beiden Maschinengewehre ziehen die Geschütze ab. Die Maschinengewehre folgen, als der Gegner auf Sturmweite von den Schützen ist.

Hauptmann Schaumburg hat Befehl, den Kampf mit der blanken Waffe zu vermeiden. Des Gegners erdrückende Übermacht würde ihn zu einem vernichtenden machen, und die Unseren sollen sich für die Verteidigung der Hauptstellung in den fünf Infanteriewerken erhalten. Der Führer beginnt langsam abzubauen. In kleinen Gruppen läßt er seine Leute die Stellung räumen. Als letzter folgend, hat er um sich die zehn Beherztesten der Kompagnie und gibt Befehl, von

Digitized by Google

rückwärts oder aus der Flanke nachdrängende Gegner ohne Schuß mit Hurraruf anzugreifen. Unbeläſtigt erreicht er den Sammelplatz. In der Stellung beim Gaſthaus von Tſangkou erwartet die Kompagnie, Gewehr im Arm, einen neuen Morgen und Angriff.

Vor Tagesgrauen noch kommt Nachricht, der Gegner habe weiter rechts auch die Kompagnie Strantz zurückgedrückt. Nur der nach Inſtruktion auf ſein eigenes Urteil geſtellte Feldwebel an der Schykou-Straße ſteht im ſchwarzen Dunkel der Nacht noch als Keil vorn in der Brandung der vorflutenden feindlichen Angriffswelle. Patrouillen, die ihn rufen ſollen, ſtoßen auf Japaner, und jetzt zieht ein Befehl des Majors die Kompagnie auf die Höhen ſüdlich des Litſunfluſſes zurück. Im Marſch ſieht ſie vor ſich die mit Dynamit geſprengten fiskaliſchen Gebäude von Litſun unter Donnerkrachen in Flammenkegeln berſten. Lichterloh brennen die Trümmer, als

Digitized by Google

die Kompagnie östlich des Dorfes Schuitschingkou Aufstellung nimmt. Dann geht blutrot die Sonne eines herrlich klaren Tages auf. Vorn und rechts hallt das Feuer aus Gewehren und Geschützen. Weiß wie Schneebälle hängen die Schrapnellwölkchen in der reinen Morgenluft. Lichtgrau wie Möwen fliegen zur Linken die drei flinken Fahrzeuge unseres Geschwaders über den glitzernden Wasserspiegel der Bucht, und deutlich sieht der Hauptmann des Feindes Kolonnen auseinanderspritzen, als das Feuer der Schiffe und der auf dem Kuschan stehenden Zwölf-Zentimeter-Batterie in sie schlägt. Des Gegners Vordringen stockt. Er sucht in den Ravinen Schutz, aber unsere Granaten platzen auch dort. Namentlich das Flankenfeuer der Schiffsgeschütze hat dem Angriff längs der Straßen von Tsangkou und Schykou ein Ziel gesetzt.

Gegen zehn Uhr vormittags kann Hauptmann Schaumburg in unerwarteter Freude den ver-

Digitized by Google

loren geglaubten Feldwebel umarmen. Bei einem Happen und Tropfen muß der Unteroffizier von den Abenteuern der Nacht erzählen. Auch er hatte, um des Gegners Vordringen zeitig zu gewahren, das Gelände vor der Stellung durch in Blechbüchsen brennendes Petroleum erleuchten lassen. Eine Büchse verlosch. Ein Mann schlich mit Petroleum und Streichhölzern nach vorn und stieß auf zwei mäuschenstill vor dem Nahenden geduckte Japaner. Unser Mann schoß sie ab, zog das Seitengewehr, brach gemächlich die neue Petroleumbüchse auf und sorgte für bessere Beleuchtung. — Kurz vor Tagesanbruch setzten drei feindliche Kompagnien ihren Angriff gegen den Feldwebel an. Der Schützenschwarm lief auf eine Minengruppe. Als sie aufflog, kam der Angriff zum Stehen. Unsere Sechzehn feuerten in die Zaudernden. Die drei Kompagnien gingen zurück. Vor einem neuen Sturmangriff mit lautem Banzaischrei mußte der Feldwebel weichen.

Digitized by Google

Ihm auf den Ferſen erklommen die Japaner die Höhe, die er gehalten hatte. Dort aus ihren eigenen Geſchützen einſchlagende Granaten nahmen ihnen die Luſt zu folgen.

Weiter nach Oſten drängte das Feuer unſerer Schiffsgeſchütze die Japaner. Bald konnte Hauptmann Schaumburg melden, daß ſie ſich anſchickten, den Litſun öſtlich vom gleichnamigen Dorf bei Tinglitſun zu beſchreiten. Auf Nachricht davon legte ſich draußen in der Bucht „Kaiſerin Eliſabeth“ ſo, daß ſie das Flußbett mit voller Breitſeite beſtreichen konnte. Sie war in Feuerſtellung, als die mit acht bis zehn Pferden beſpannten Geſchütze einer japaniſchen Batterie den Fluß durchfuhren. Hier hauten die Fünfzehn-Zentimeter-Granaten von fünf Geſchützen ein und zermalmten die Batterie zu Brei. Pferde und Protzen purzelten, Kanonen zerfielen zu Trümmern, während zürnend der tiefgrollende Baß der Salven durch die Landſchaft ſtrich.

Digitized by Google

Gegen Mittag rief ein Befehl des Kommandeurs der Landfront alle Truppen im Vorgelände in die Aufnahmestellung auf der zweiten Höhenkulisse vor Tsingtau zwischen dem Kuschan an der Bucht und den Prinz-Heinrich-Bergen am Gelben Meer zurück. Vor dem rechten Flügel und der Mitte unserer Front hatte der Gegner so starke Kräfte entwickelt, daß ein Widerstand der Leitung, aber darum nicht unseren tapferen Truppen, von vornherein aussichtslos schien. Schon um zwei Uhr früh war bei Oberstleutnant Kuhlo Nachricht eingelaufen, daß der Feind auf allen Straßen Infanteriekolonnen vorschiebe. Seine vordersten Bataillone lagen aufgelöst den Unseren nur sechshundert Meter fern auf den Kämmen und Kuppen des kahlen Hügel-

Digitized by Google

landes. Unterführer, die vom Nahen des Gegners hörten, stießen in der Dunkelheit der frühen Morgenstunden vor. Bis zum Mittag noch blieb das Gefechtsfeld ein Schauplatz von Angriffen und Gegenangriffen. Um sechs Uhr früh griff unsere schwere Feldhaubitzbatterie Böse aus vorbereiteter Stellung im Dorf Kou Tsy und östlich davon die Batterie Modde in den Kampf. Auch die Geschütze auf dem Bismarck- und Iltis-Berg bestreuten die feindlichen Schützenketten und Reserven. Um sie zum Schweigen zu bringen, eröffnete unter Führung des englischen Linienschiffes „Triumph" die japanische Linienschiffs-Division das Feuer gegen den Bismarck- und Iltis-Berg. In Tsingtau klirrten Fenster und zitterten Wände, während etwa achtzig der feindlichen 30,5-Zentimeter-Granaten niedergingen. Antwort gab Fort Hui Tschuen Huk. Seine Geschütze hielten die feindlichen Schiffe in Bewegung. Ihr einziger Treffer schlug in einen Schweine-

Digitized by Google

ſtall. Ein Granatſplitter riß dem Pferd des Chefs des Stabes vom Gouvernement, Kapitän z. S. Sachſer ein Bein weg. Splitterwirkung beſchädigte auch die Vorderwand des Garniſonlazaretts. Die Verwundeten wurden ins Prinz-Heinrich-Hotel getragen.

Auf den Befehl zum Rückzug gingen die Batterien Böſe und Modde noch zweimal in Aufnahmeſtellungen. Die Infanterie folgte in aufgelöſten kleinen Trupps nicht nur in gemächlicher Ruhe, ſondern faſt Gemütlichkeit. Wenn der Gegner folgte, warfen unſere Schützen ſich nieder und feuerten, bis das Nachdrängen der japaniſchen Übermacht zum Stehen kam.

Hier und da gehorchten die Unſeren nur zögernd dem Befehl. Die Bedienungsmannſchaft zweier in einem Gehölz verſteckten Maſchinengewehre ließ eine japaniſche Kompagnie vorbeimarſchieren und mähte ſie aus dem Rücken nieder. Der Zug Gaul an der Litſuner Straße und der

Digitized by Google

Zug Merck auf der Höhe zur Linken davon blieben vorn und erreichten die Aufnahmestellung erst als Verlorengeglaubte. In Gefahr, von links her vom Gegner umgangen und abgeschnitten zu werden, geriet auch der Posten bei Shat zy kou. Er wußte die Japaner schon hinter sich, als er ihrem Drängen von vorn wich und längs der Küste zurückschlich.

Am Nachmittag des anfänglich sonnig klaren 27. September verhängten trübe graue Wolken den Himmel. Vor der Front der Kompagnie Schaumburg lag das breite Tal des Litsun still und leer, bis der Feind durch leichten Nebel kleine Abteilungen vorschob. Geschickt wie Katzen krochen die Khakibraunen heran und sammelten in einem Waldstück beim gesprengten Wasserwerk von Litsun. Als Major Kleemann genug Japaner darin glaubte, ließ er das Gehölz von den jetzt auf dem Kuschan postierten beiden Zwölf- und Zehn-Zentimeter-Batterien beschießen. Ihre Wir-

Digitized by Google

kung dürfte gut gewesen sein, denn auf eine ruhige Nacht folgte hier für die Unseren ein stiller Morgen. Doch zur Rechten lärmte ohne Pause heftiger Kampf. Im sichtlichen Wunsch, die Unseren hinter ihre Werke zu werfen, trieb die japanische Leitung ihre von Kampf- und Marschtagen übermüdete Infanterie zu neuen Angriffen vor. Vor der Front der Peking-Kompagnie glaubte Hauptmann Schaumburg vormittags die Schützen eines dichten feindlichen Schwarms nicht unter Wunden, sondern in Erschöpfung umsinken zu sehen. Reserven schritten über sie hinweg. Frische Truppen drängten die Peking-Kompagnie zurück und brachen rechts von ihr in die deutsche Front. Sie war nicht nur von vorn aus nächster Nähe durch zehn-, ja mehrfache Übermacht bedroht. Über die Höhen hatten sich, von Chinesen geführt, japanische Abteilungen auch in den Rücken der Unseren geschlichen. Der Kommandeur der Landfront mußte den Befehl zum

Digitized by Google

Räumen der Stellung und zum Rückzug hinter das Haupthindernis, die Infanteriewerke, geben.

Die Kompagnie Schaumburg sprengte die beiden alten Bronzegeschütze und ließ ihre Trümmer auf dem Kuschan. Die anderen beiden Kanonen gingen mit der Feldbatterie zurück. Schallende Heiterkeit weckte unter den Leuten der Anblick einer längst erwarteten, aber gerade jetzt mit Munition für die gesprengten Geschütze eintreffenden Kulikolonne. Feindesaugen hatten die Chinesen wohl gesehen, denn bald barsten Schrapnells unter ihnen. Die Unseren glaubten, die Chinesen würden auseinanderstieben. Aber lachend schüttelten die Bezopften nur verwundert ihre Köpfe und trugen die Munition gewissenhaft nach Tsingtau.

Den hinter der Artillerie abziehenden Schützen folgten Japaner auf den Fersen. Als sie sich bei Szyfang in Laufschritt setzten, war die Lage ernst. Die Batterie Stecher protzte aus dem

Digitized by Google

Marſch auf der Landſtraße ab. Ein Zug der Kompagnie Schaumburg warf ſich als Deckung daneben. Der Batterieführer ließ den Feind auf vierhundert Meter heran. Dann riß ihn ſein Feuer auseinander und brachte das Nachdrängen zum Stehen. Neuen Mut faßten die Japaner, als hart vor dem Infanteriewerk 5, auf der Brücke über den Haipofluß, zwei Pferde eines Geſchützes ſtürzten. Wie Wieſel kamen die kleinen Khaki-braunen gelaufen und knallten wie Beſeſſene in den Knäuel. Die Kompagnie Schaumburg ſchwenkte kehrt und ſchritt zum Sturm. Ihn auszuführen war nicht nötig, weil der Gegner wich. Das Werk wurde bezogen und Feuer aus ihm ließ die Japaner verſchwinden. Noch einmal lebte der Kampflärm am ſpäten Nachmittag dieſes 28. September aus der Richtung der Prinz-Heinrich-Berge vor dem rechten Flügel auf. Dort hielt ſeit zwei Tagen Oberleutnant Grabow mit einem Offizier und ſechzig Mann den höchſten

Digitized by Google

Gipfel, das Adlerneſt, mit der Aufgabe, das Vorgelände und namentlich die Wirkung unſerer Batterien zu beobachten. Mit Proviant und Munition für längere Zeit verſorgt, ſollte er im Rücken des Feindes ausharren und durch Signale Meldungen ſchicken. Seine Leute lagen ausſpähend in Gruppen von fünf oder ſechs Mann auf Felsſchroffen. Die höchſte trug den Beobachtungsſtand des Führers. Wahrſcheinlich Chineſen hatten die Poſtierung den Japanern verraten. Schon am 27. September platzten Schrapnells über ihr. Während der Nacht zum 28. September umſtellte ein feindliches Bataillon den Gipfel, erkletterte vormittags die ſteilen Felshänge, umzingelte die einzelnen Gruppen und forderte unſere Leute zur Übergabe auf. Sie antworteten mit Feuer, mit Kolben und Bajonett. Als am ſpäten Nachmittag Oberleutnant Grabow verwundet und der Vorrat an Munition wie Proviant vom Gegner genommen war, wurde

Digitized by Google

die kleine Schar im letzten Kampf von Mann zu Mann überwältigt. Nur Unteroffizier Pauli schlug sich mit elf Mann nach der Küste durch und kam in die Werke. Die Gefangenen befragte in Tsunglitsun ein japanischer Offizier.

„Da wäre es fast zu schlimmen Szenen gekommen," schreibt einer der Gefangenen aus Japan, „denn der japanische Hauptmann schien nicht zu wissen, daß ein deutscher Soldat das Vaterland und die Kameraden nicht verrät."

Digitized by Google

Mit einem Verluſt von nur ſechs Toten und neunzig Verwundeten hatte die jetzt den Gürtel der Werke haltende Feſtungsbeſatzung dem Gegner das Vorgelände während der Kampftage vom 2. bis 28. September, alſo faſt für die Dauer eines Monats ſtreitig gemacht. Anfänglich Vermißte fanden ſich bald hinter den Werken ein. Im Bergland von den Ihren abgeſchnitten, hatten ſie ſich oft hungernd und durſtend unter Lebensgefahr lieber in den Platz der kommenden neuen Kämpfe geſchlichen, als das Brot der Gefangenſchaft zu nehmen. Einen jungen Unteroffizier, Diehl, fanden Kameraden bei einem der ſpäteren Ausfälle der unverzagten Beſatzung tot. Schwer verwundet, in einem Gehölz verblutend, hatte er auf den neben ihm liegenden Zettel mit letzter Kraft erkal-

Digitized by Google

tender Finger geschrieben: „Ich sterbe einen schweren Tod, aber sterbe ihn gern für meinen Kaiser."

Nirgends überhaupt schlug heller, wärmer und reiner als fern der Heimat auf dem verlorenen Posten in Tsingtau die Flamme deutscher Soldatentreue aus für Kaiser und Reich glühenden Herzen. Aber auch die Furcht vor Gott beschlich Männer, die vor der Feinde Überzahl kein Zagen kannten. Oft trugen Radfahrer aus der Kampfstellung einen zerknitterten Zettel zum Marine-Oberpfarrer Winter: „Der Seesoldat X. bittet um das heilige Abendmahl."

Der Gottesstreiter stand an Tapferkeit den Königsstreitern nicht nach. Wenn der Ruf kam, rollte er im Automobil hinaus, ob auch die Fahrt durch Eisenhagel ging. Unter Feuer gab er in der Kampfstellung das Sakrament. Dankbare Liebe des Mannes in Reih und Glied weckte die Art, wie er die Toten der Kämpfe bestattete. In weiße Tücher gehüllt, ließ er sie in das Grün

Digitized by Google

heimischer Tannen betten. Deutsch, obwohl auf asiatischer Erde erblüht, waren auch die Blumen, die Kameradenhände auf die Gräber streuten. Zu Sterbenden konnte der Pfarrer oft Verwandte ins Lazarett führen. Eine Mutter sitzt am letzten Lager ihres Sohnes, streichelt die schon kalte Stirn und betet:

„Christi Blut und Gerechtigkeit
ist mein Schmuck und Ehrenkleid."

Sie fragt: „Weißt du noch, wie es weiter geht, mein Kind?"

Der Sterbende röchelt:

„Damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd' eingehn —"

Nach der nervenzermürbenden letzten Sturmnacht vor dem Fall der Festung spricht Feldwebel Bunge seine Leute an: „Singen wir das Lied: ‚Wir treten zum Beten' ...."

Digitized by Google

So war die tapfere Schar der Viertausend von Tſingtau von einer Frömmigkeit, die durch ein wahres Wunder Gottes ihren Lohn fand. Sie hatte in Erwartung der Kämpfe eintauſendfünfhundert Gräber geſchaufelt, aber nur in zweihundertzwanzig davon harren gefallene Helden auf das Signal zum großen Appell.

Digitized by Google

Kein feindliches Artilleriefeuer folgte unseren Truppen in die Werke. Auch die Erwartung, daß der Gegner unverzüglich den Sturm ansetzen werde, erfüllte sich nicht. Kundschafter, Flüge des Oberleutnants Plüschow und Erkundungen bei nächtlichen Ausfällen stellten fest, daß der Gegner schwere Artillerie bewege, Gräben, Straßen und Schmalspurbahnen baue. Er leitete mit umständlicher Gründlichkeit eine planmäßige Belagerung des Platzes ein. Wenn im Lauf des nächsten Monats einer unserer Offiziere im Gespräch äußerte, daß die Stunde der Entscheidung nahe sei, lachten Kameraden ihn aus: „Nein, er ist erst auf Seite 78 unseres Leitfadens für den Belagerungskrieg."

So konnte noch jetzt nützliche Arbeit die Wider-

Digitized by Google

ſtandskraft der fünf Infanteriewerke und ihrer Verbindungsgräben mehren. Unter Oberſtleutnant von Keſſinger befehligten in der Stellung Oberſtleutnant Kuhlo den linken Flügel, Major Kleemann die Mitte und Major Anders den rechten Flügel. Mit je einem Stab von zwei bis drei Offizieren wohnten die Stabsoffiziere bei Beobachtungsſtänden hart hinter ihrem Abſchnitt. Telephondrähte waren von dort in die Bismarck-Kaſerne gelegt. Hier hatte wie das Gouvernement auch der Stab des Kommandeurs der Landfront Quartier bezogen. Oberleutnant Brinkmann war Adjutant des Oberſtleutnants. Hauptmann Ahlers verſah den Dienſt etwa eines Generalſtabsoffiziers. Hauptmann Bleyhöffer, bis zu Kriegsbeginn in der chineſiſchen Armee als Inſtrukteur tätig, war artilleriſtiſcher Berater. Hauptmann Berndt leitete die Pionierarbeiten. Kapitänleutnant Wittmann aber wirkte als Kommandeur der Landartilleriezentrale. In gemein-

Digitized by Google

samer Arbeit mit Bleyhöffer und Ahlers, den Fußartilleristen des Stabes, entwarf er die Feuerbefehle, deren Ausführung bei Tag und Nacht durch Belegen namentlich der Straßen im Vorgelände den Anmarsch der Japaner aufhielt und die Aufstellung der Belagerungsartillerie wirksam verzögerte. Mit Zustimmung des Gouverneurs stellte Kapitänleutnant Wittmann auch Batterien der Seefront in den Dienst der Landfront. Namentlich die Batterien auf dem Bismarck-Berg konnten nach beiden Seiten wirken. Ferner unterstützten „Jaguar" und „Kaiserin Elisabeth" das Feuer aus der Landfront und förderten es als seitliche Beobachter. Streng kontrolliert wurde der Munitionsverbrauch. Sparsamkeit war geboten, da der Platz gegen den Angriff eines Heeres und einer Flotte, einer ganzen kriegerischen Nation auch mit Material nicht genügend versorgt sein konnte. Ein Belagerungskorps von sechzigtausend Mann wußte die deutsche

Digitized by Google

Leitung jetzt vor den Werken. Neue Landungen von Artilleriematerial brachten die Zahl allein der schweren Geschütze des Gegners auf etwa zweihundertfünfzig.

Auch die Beweglichkeit unserer beiden Feldbatterien half, die Japaner dem Platz fernzuhalten. Die s. F. H. B. feuerte gemeinhin aus den beiden vorbereiteten Stellungen am Moltke-Platz und beim Quartier ihrer Mannschaft in Tsung Tsia Wa. Aber häufig an anderem Ort auffahrend, feuerte sie fast täglich aus neuer Stellung. Gleich häufig verließ die M. F. B. ihre Stellung hinter der Frobel-Höhe. Nach dem Fall der Festung wollte darum kein japanischer Offizier glauben, unsere Leitung habe nur über eine Feldkanonen- und eine schwere Feldhaubitzen-Batterie verfügt.

Der Angriffsdrang der Besatzung machte sich schon am Tag nach dem Rückzug in die Werke dem Gegner wieder fühlbar. Im abendlichen

Digitized by Google

Dunkel des 29. September stießen aus den Infanteriewerken Offizierspatrouillen vor, um festzustellen, wie weit der Feind gefolgt sei. Ihr Vordringen fand erst an den japanischen Stellungen ein Ziel. Zwanzig Mann unter Führung des Vizefeldwebels Traut wurden mit dem Gegner handgemein und bahnten sich mit dem Kolben ihren Rückweg in Werk 5. Vor unserem linken Flügel lag dort der Gegner der Verteidigungsfront am nächsten auf dem Schuang Schan. Oberstleutnant Kuhlo entschloß sich, den Hügel zu säubern und führte gegen neun Uhr abends am 2. Oktober die drei Kompagnien des D. M. D. zu einem Ausfall über die Haipobrücke. Jenseits des Flußlaufes entwickelte er die erste und zweite Kompagnie. Als Reserve folgte die dritte rechts gestaffelt. Batterien der Landfront und die Geschütze des „Jaguar" wie der „Kaiserin Elisabeth" hielten Eyfang und das Gelände hinter dem Schuang Schan unter Feuer. — Die Schützen

Digitized by Google

der beiden vorderen Kompagnien näherten sich dem Feind zunächst unbemerkt. Sie waren hart vor ihm, als er sie mit Feuer überschüttete. Ohne Antwort stürmten die Unseren den Hügel mit dem Bajonett. Die Kompagnie Hertzberg schritt über die genommenen Gräben hinaus. Im Weitergehen geriet sie in Nahfeuer japanischer Maschinengewehre und wurde obenein aus dem Rücken von den eben überrannten Schützen beschossen. Mit Graf Hertzberg fiel wohl mancher der vierundzwanzig Mann, die der Feldwebel am nächsten Morgen vermißt meldete.

Während des Kampfes im Vorgelände schlich eine japanische Infanterieabteilung an den das Werk 5 bespülenden Haipo und versuchte, in das Wasserwerk einzudringen. Erst die Rückkehr der drei Kompagnien aus dem Vorgelände machte dem Handgemenge ein nun schnelles Ende.

Sonst bekundete der Gegner geringe Unternehmungslust. Erst am Nachmittag des 6. Okto-

Digitized by Google

ber nahm das japanische Schlachtschiff „Suwo", unterstützt vom britischen „Triumph", das Infanteriewerk I am Ufer des Gelben Meeres unter Feuer. Ein Treffer riß einen tiefen Trichter ins Werkhindernis. Doch ließen die Japaner der Besatzung Zeit, den Schaden wieder zu heilen. Nicht zu ersetzen war freilich der Fesselballon, den die feindlichen Schiffsgeschütze während der Beschießung trafen. Immerhin konnte er mit unverletztem Beobachter niedergehen. Um den Feind zu täuschen, ließ der Offizier am nächsten Morgen einen großen mit Gas gefüllten Beutel aufsteigen. Heftiger Sturm riß den Sack vom Tau und trieb ihn in die Ferne. Bei den zuschauenden Tsingtauern weckte das Mißgeschick schallende Heiterkeit. Überhaupt war die gute Laune der Bevölkerung wie Besatzung der nun eng umschlossenen Feste ungebrochen. Nachrichten von Siegen an den heimischen Fronten in Ost und West ließen Mißmut nicht aufkommen und

Digitized by Google

weckten unter den Bürgern den Glauben, Tſingtau werde ſich bis zum Tag des Friedens halten. Für Verbreitung der Depeſchen aus der Heimat ſorgte jetzt eine vom Gouvernement ins Leben gerufene Zeitung: „Die Tſingtauer Kriegsnachrichten“. Die Bürger erwarteten das Blatt abends im Klub beim Bier. Auch das Kaſino beſuchten noch dienſtfreie Offiziere, obwohl die Boys davongelaufen waren und der chineſiſche Koch zugleich als Kellner waltete.

Digitized by Google

Reich an Erfolg war eine am 9. Oktober von dem allen Tſingtauern wohlbekannten früheren aktiven Feldwebel Bunge ausgeführte Erkundung. Einſt Seeſoldat im dritten Bataillon, hatte er ſich ſchon in den Kämpfen des Boxeraufſtands hervorgetan und war nach dem Ausſcheiden aus der Truppe in Oſtaſien hängen geblieben. Mit einer Patrouille gelang es ihm, den ſtarken japaniſchen Poſten auf der Höhe 209,5 zu vertreiben und dann weit ins Land über die rückwärtigen Stellungen der Japaner zu ſehen. Öſtlich des Dorfes Hoyei ſtellte er vierundzwanzig Geſchützſtände, links daneben ſechzehn Geſchütze und bei Hotung zwei arbeitende Bataillone feſt. Kapitänleutnant Wittmann befahl für 5.30 Uhr nachmittags einen Feuerüberfall mit Sprenggranaten und

Digitized by Google

Schrapnells gegen die drei Ziele. Die Wirkung wurde als treffliche beobachtet. Der Gegner quittierte für unseren Erfolg am nächsten Tag mit heftiger Beschießung der Iltis-Berg-Batterien.

Am Sonntag den 11. Oktober gab die Nachricht vom Fall Antwerpens Anlaß zu einem stillen Freudenfest. Lauter Jubel hat sich in Tsingtau selten geäußert, aber immer erhellte die entschlossenen Mienen von Soldaten und Bürgern der Ausdruck zuversichtlicher Erwartung des endlichen Sieges deutscher Waffen. Vielleicht teilten die Japaner unsere Anschauung und empfanden darum den Wunsch, die Besatzung nicht zu erbittern. Am nächsten Tag zeigten Vizeadmiral Kato, Chef der Blockadeflotte, und Generalleutnant Kamio, Führer der Belagerungsarmee, dem Kapitän z. S. Meyer-Waldeck an, der Kaiser von Japan gebe den Nichtkombattanten eine letzte Gelegenheit, den Platz zu verlassen. Das Anheften der Mitteilung an die Anschlagstafel

Digitized by Google

blieb ohne Erfolg. Auf Zureden packten nur zwei Frauen ihre Koffer. Mit ihnen wollte der amerikanische Konsul abreisen. Auch eine Waffenruhe zur Bestattung der Toten im Vorgelände erbat der die Kundgebung des Mikado bringende japanische Parlamentär. Nachdem sie für den Nachmittag von 12.40 bis 4.20 Uhr bewilligt war, bestatteten die Japaner allein vor dem Schuang Schan an tausend gefallene Kameraden.

Am 13. Oktober vereinbarte Major von Kaiser als deutscher Parlamentär auf der Landstraße bei Tung Wu Tschia mit japanischen Offizieren, daß die beiden Frauen und der Konsul von einem deutschen Offizier zu den japanischen Vorposten geleitet und dort einem Offizier der feindlichen Armee übergeben werden sollten. Während der Verhandlung gab der japanische Hauptmann Yamada dem Major seine Karte mit einem herzlichen Gruß an Hauptmann Stecher, den Führer unserer Feldbatterie, und

Digitized by Google

versicherte, daß er täglich für Leben und Gesundheit des ihm befreundeten Herrn bete.

Überhaupt bekundeten die Japaner während des Kampfes weit mehr soldatischen Anstand als andere unserer Gegner. Die Armee, die Schülerin der unseren war, hat wohl wie von ihrem Wissen auch von ihrem Rittersinn geerbt. Wo japanische Offiziere befehligten, hat die Besatzung von Tsingtau über die feindliche Kriegführung nicht zu klagen gehabt. Soldatisch vornehm war auch die Art, wie japanische Offiziere gefangenen Deutschen gegenübertraten. Härten waren erst zu spüren, als der Einfluß des englischen Gesandten in Tokio sich geltend machte.

Als sei die Aufforderung zur Abreise der Nichtkombattanten eine Warnung gewesen, daß nun des Kampfes wahrer Ernst beginne, beschossen die japanischen Linienschiffe und der Engländer „Triumph" am nächsten Tag das Küstenfort Huitschuenhuk. Mit etwa siebzig 30,5-Zentimeter-

Digitized by Google

Granaten empfing es seine Feuertaufe, unter der weder Besatzung noch Geschütze Schaden litten. Das Fort allein hat während der Kämpfe als eigentliches Seefrontenwerk gewirkt, weil die feindliche Flotte gemeinhin außer Schußweite von der Küste blieb. Gelegentlich konnte es gegen Torpedoboote feuern, und wenige Tage zuvor hatte Plüschow gemeldet, ein beschädigtes feindliches Boot sei in der Bucht von Shat zy kou auf Strand gesetzt. Während heute, am 14. Oktober, Herren im Küstenkommandeurstand äußerten, das unter Staub, Rauch und Flammen verschwundene Fort werde keine halbe Stunde mehr zu leben haben, gelang es Oberleutnant z. S. Haßhagen mit einem seiner Vierundzwanzig-Zentimeter-Geschütze dem „Triumph" einen Volltreffer beizubringen. Mit Schlagseite verließ der Brite die Bombardementsstellung und fuhr zu zehntägiger Reparatur nach Nagasaki. — Kapitänleutnant Hersing machte des Schiffes Dasein ein Ende, als er nach Voll-

Digitized by Google

bringen einer der rühmlichſten Leiſtungen des Seekrieges mit ſeinem U-Boot vor den Dardanellen eintraf und die herrliche Fahrt durch das Schießen einer Doublette krönte. — Nicht erſt aus unſeren Gebeinen werden die Rächer erſtehen!

Aber auch das kleine Geſchwader von Tſingtau war entſchloſſen, an der übermächtigen Blockadeflotte Vergeltung zu üben. Um ihr das Leben ſauer zu machen, lief in der Nacht zum 18. Oktober Oberleutnant Brunner mit „S 90“ aus dem Hafen. Draußen ſtand vor des Feindes Linienſchiffen und Kreuzern eine Kette ſeiner Zerſtörer. Dreien mußte das Torpedoboot ausweichen. In hoher Fahrt dampfte es durch die Gefahrzone und kreuzte auf der Suche nach des Gegners großen Schiffen. Gegen ein Uhr früh ward eins in langſamer Fahrt auf Tſalientau geſichtet. Der Kommandant drehte auf parallelen Kurs und beſchloß den Angriff. Da der Himmel bewölkt und die Sichtigkeit kaum zwei Seemeilen

war, konnte er unbemerkt dem Gegner mit großer Fahrt aufdampfen und sich vor ihm auf Steuerbordseite legen. Als er mit der Batteriepfeife das Signal „Rohre Steuerbord" gab, war das feindliche Schiff — ein Kreuzer von etwa hundert Meter Länge, mit einem Schornstein und zwei Masten — so deutlich zu sehen, daß er auf das Anstellen des Scheinwerfers verzichtete.

Auf achthundert bis tausend Meter vom Gegner stellte der Kommandant den Maschinentelegraphen auf „äußerste Kraft voraus". Die Nerven gespannt und die Augen geweitet, standen die drei Rohrmeister bei den Torpedorohren. Auf fünfhundert Meter vom Feind drehte der Kommandant mit Hartbackbordruder zum Schuß ab und gab Erlaubnis zum Feuern.

Das vordere Rohr wurde sofort, das mittlere fünfzehn und das achtere zwanzig Sekunden später losgemacht, während das Boot im Abdrehen dem Gegner sich auf dreihundert Meter näherte.

Digitized by Google

So wurde der Feind überrascht. Erst beim Aufblitzen des Schusses aus dem vorderen Rohr gaben seine Hörner, zu spät, ein Alarmsignal. Alle drei unserer Torpedos hatten getroffen. Nach dem Aufschlagen des letzten Torpedos ging vom Kreuzer eine Flammenlohe auf. Ein Donnerkrachen erschütterte die Luft. Sprengstücke von geborstenen Granaten fielen so dicht um „S 90", daß die Männer an Bord glaubten, der Feind habe sie mit allen Geschützen zugleich unter Feuer genommen. In Wirklichkeit hatte der Treffer die Munition an Bord des Kreuzers entzündet. Das feindliche Schiff sank schnell. Die Besatzung war verloren. Aber das Donnerkrachen der Explosion und das Auflodern der Flammensäule hatte den Angreifer und sein Glück den feindlichen Zerstörern wie großen Schiffen in der Arkona-See und Shatzykous-Bucht verraten. Bald meldete der F.-T.-Gast von starkem gegnerischen Funkenverkehr. Das Knattern

erzählte, der Rückweg nach Tſingtau ſei dem Torpedoboot abgeſchnitten. Der Kommandant entſchloß ſich zur Fahrt auf die hohe See, mit Kurs nach Süden. Der Gegner folgte. Noch unſichtbar, rief er durch Funkſpruch neue Streitkräfte heran, und um zwei Uhr dreißig Minuten ſchon kam vom Süden der erſte feindliche Kreuzer „S 90" entgegen. Unſer Schiffchen war umſtellt. Brunner muß zur Küſte fahren, dort ſeine Leute landen und das Boot durch Sprengung vernichten. Zum Marſch nach Schanghai aufbrechend, ſchickt er Meldung von ſeinem Handeln durch Funkentelegraphen an das Gouvernement.

Tſingtau ruft Hurra, als die Kunde von der Torpedierung des feindlichen Kreuzers kommt, aber die Leitung beklagt den Verluſt eines Fahrzeuges und des umſichtigen, tapferen Kommandanten, der ein unermüdlicher Helfer der Verteidigung war. Noch am Nachmittag wollen die Japaner die Verſenkung der „Takatſchio"

Digitized by Google

rächen. Ihre Linienschiffs-Division belegt die obere Iltis-Batterie mit Granaten, die anfänglich so kurz einschlagen, daß auf dem Meer vor der Küste ein Wäldchen von Wassersäulen steht. Tausende von toten Fischen werden auf den Ufersand gespült. Im Versuch, dem Ziel näherzukommen, gerät der Panzerkreuzer „Iwoma" auf eine Mine. Die anderen Fahrzeuge schicken Hilfe, und die Beschießung findet ein Ende. Brunner aber hat zum letztenmal bei der Blockadeflotte seine Karte abgegeben, denn kurz vor dem Auslaufen war es ihm noch geglückt, in dem von den Japanern schon sorgfältig abgesuchten Fahrwasser neue Minen zu streuen. Den Namen des Kapitänleutnants darf die Geschichte der Belagerung von Tsingtau als den eines der Bravsten vieler Braven nennen.

Digitized by Google

Noch liegt die Stille vor dem Sturm über Tſingtau. Der Herbſt bringt viel Regen und bannt die Bürger in ihre Häuſer. Manche beziehen ſchon den Keller, weil verirrte Granaten in die Straßen ſchlagen. Bei Tag wie Nacht trägt der Kampf ſein Echo in die Stadt. Namentlich aus den Infanteriewerken knattert ohne Unterlaß das Lärmen von Gewehrfeuer, weil die Beſatzungen die Pionierarbeiten der Japaner ſtören. Daß der Feind ſich auf fünfhundert Meter an die Stellung in Sappen heranbohrte, hören die Bürger, wenn Verwundete von der Kampffront kommen. Den Wagen, der die Schwerverletzten trägt, umringen die Leichtverwundeten. Arm in der Binde oder einen Verband am Kopf marſchieren ſie doch fröhlich

Digitized by Google

Offiziere und Mannschaften der deutschen Gesandtschaft in Peking

singend in die Lazarette. Ärzte und Pflegerinnen staunen über der Leute gute Laune und Kampfeslust. „Wir müssen die Kugel herausschneiden, und das tut weh, mein Sohn," sagt der Doktor. „Schneiden Herr Stabsarzt man zu, aber in einer Woche muß ich wieder bei den Kameraden in der Front sein." Ein anderer lacht: „Verbinden dürfen Sie mich, Schwester, aber nur, wenn Sie mich gleich wieder laufen lassen." Der Donner der Geschütze grollt noch, wenn abends die Polizei zum Schließen und Abblenden der Fenster mahnt, und der Regen plätschert noch, wenn morgens die Hausfrau zum Einkauf geht. Ärgerlich feilscht neben ihr der unter Mantel und Hut von Schilfrohr vermummte Chinese. Er zetert, weil der Deutsche ihn Kartoffeln zu essen lehrte und jetzt sogar von den süßen des Landes nur noch wenig um viel Geld zu haben sind. Doch gibt es Reis genug, und auch junges Gemüse ist da. Freilich steigt der Preis, und auf manchen

Digitized by Google

Genuß, auf manche Gewohnheit müssen Deutsche wie Eingeborene verzichten. Die Unseren tun es freudig im festen Glauben, daß dem Vaterland wieder schöne Tage kommen werden. Doch beginnen sie allmählich zu ahnen, daß Tsingtau eine Beute des Feindes werden muß. Sie wähnen zu spüren, wie des Gegners Eisenring enger und enger die Werke umschließt. Darum ist es fast ärgerlich, daß sie von den Kämpfen nichts sehen können. Nur japanische Flieger bieten ihnen täglich das gleiche Bild des Krieges. Wenn sie, den Kopf im Nacken, zum Himmel starren, gleitet plötzlich ein lichter Silberfaden aus der Höhe herab. Ein Schweigen gespannter und wohl auch ängstlicher Erwartung fällt auf die neugierige Schar. Dann hallt irgendwo dumpf ein Donnerkrach, und bald kommt ein Junge gelaufen: „Beim Elektrizitätswerk hat's eingeschlagen!" Wenn von Land oder See her Geschütze donnern, geht der Bürger auf sein

Digitized by Google

Hausdach. Er hat gelernt, die hohen Fontänen von gelbem Sand oder weißem Wasserstaub mit mehr Neugier als Furcht zu bewundern. Namentlich die von den Japanern endlich hinter dem Kuschan postierte Batterie bietet den Tsingtauern Unterhaltung. Um „Jaguar" und „Kaiserin Elisabeth" zu treffen, richtet sie ihr Feuer gern auf die Bucht. Immer in Bewegung, weichen die Schiffe den Fontänen aus. Oft scheinen sie durch ein Wäldchen weißer Baumstämme zu fahren. Von ihren Breitseiten blitzen Flammen auf und graue Rauchflammen kriechen träge über das Wasser der Bucht, denn sie wollen die Antwort nicht schuldig bleiben. Abends beim Spaziergang freuen sich namentlich die Kinder des Feuerwerks und klatschen in die Hände, wenn vorn an der Landfront und zur Rechten auf dem Meere Blitze das Dunkel erhellen. Doch Bilder der Zerstörung wecken auch Wehmut. Die Beschießung der Batterien auf dem Bismarck-Berg hat die

Grabhügel im Kirchhof umgepflügt. Der Krieg will sein Lärmen sogar unter die Erde, in die Grüfte der Toten tragen, und an den Himmel hat er sein Wahrzeichen, den Kometen, gestellt.

Offiziere kommen nur noch selten in die Stadt, denn Meldung ging ein, daß der Feind seine Belagerungsgeschütze in Stellung brachte. Aber wenn einer zu Fuß oder im Automobil durch die Straßen hastet, bietet er lachenden Auges den Begegnenden einen frohen Gruß. Auch der stille Gouverneur ruft ein freundliches, tapferes Wort, wenn er die Hand zur Mütze hebt.

Draußen heischen die das Vordringen des Gegners beobachtenden nächtlichen Patrouillengänge mehr Opfer als früher, aber bei Tage scheint unser stets fröhlicher Mann in Reih und Glied beim Warten auf den Sturm zum Dichter zu werden:

„Ach die Löhnung, ach die Löhnung,
Wenn doch nur die Löhnung käm'"

seufzt einer in vier Strophen.

Digitized by Google

Unter der Überschrift „Hallo, Posten, hab acht!“ singt ein anderer:

„Der Regen prasselt, der Windstoß gellt,
Die Japse schleichen wie Katzen im Feld.
Sie kauern, sie gleiten wieder voran,
Ein Sprung noch, und wir sind Mann an Mann.
Hallo, Posten, hab acht!“

Das Lied einer Kompagnie besingt den Kommandeur der Landfront:

„Der Kessinger sprach bei Tschan schan da rechts:
Wen stell' ich dahin für den Fall des Gefechts?“

Natürlich ist's die eigene brave Kompagnie, die der Oberstleutnant in die Lücke stellt.

Während des 26. und 27. Oktober richteten die japanischen Blockadefahrzeuge und Landbatterien das erste allgemeine Feuer gegen unsere Werke und Batterien. Für eine Stunde des zweiten Tages lag namentlich der Iltis-Berg unter einer Decke von Rauch und Feuer, doch nur ein Volltreffer beschädigte leicht die Betondecke.

Gegen Abend hörte die Beſatzung brennenden Auges den Allerhöchſten Dank für ihr tapferes Ausharren. Aus dem Großen Hauptquartier drahtete unſer Kaiſer:

„Mit mir blickt das ganze deutſche Vaterland voll Stolz auf die Helden von Tſingtau, die getreu dem Wort des Gouverneurs ihre Pflicht erfüllen. Seien Sie alle meines Dankes gewiß.

Wilhelm, I. R.“

„Ein Gefühl tiefer dankbarer Rührung überkam uns,“ ſchreibt einer der Belagerten, „als wir erfuhren, daß unſer Kaiſer, der an ſo Vieles und Wichtiges zu denken hatte, doch an ſein fernes kleines Tſingtau noch dachte.“ Weit in die Stellungen des Feindes hinein klang aus den Werken das „Hurra“ der Truppe. Es rief jubelnd den Dank belohnter Soldatentreue, aber gab entſchloſſen auch das Verſprechen neuer Pflicht-

Digitized by Google

erfüllung bis zur letzten Patrone! Gehobenen Mutes hielt die Besatzung durch zwei neue Tage einer noch heftigeren Beschießung von der See- und Landseite stand. Bisher war der Kampf von Soldaten gegen Soldaten, von Werken gegen Werke und von Batterien gegen Batterien geführt. Nur verirrte Granaten fielen in die Stadt. Jetzt wurde auch sie ein Ziel des feindlichen Feuers. Auf das Elektrizitätswerk, das Artilleriedepot, auf fiskalische Bauten und auf Häuser, die der Gegner von Truppen belegt glaubte, richtete er seine Geschütze. Der Eisenhagel ging auch auf die Wohnungen von Bürgern nieder. Sie kauerten in den Kellern, und es war so leer wie still in den Straßen von Tsingtau, als heute ein japanischer Flieger Pakete abwarf. Die ersten Neugierigen fanden Zettel in den Papierhüllen. Eine Proklamation des japanischen Befehlshabers wollte zur Festungsbesatzung sprechen:

Digitized by Google

„An verehrten Herrn Offizieren und Mannschaften in Festung.

Es dürfte dem Gotteswille wie der Menschlichkeit entgegenwirkend sein, wenn man die noch nicht ausgenützten Waffen, Kriegsschiffe und sonstigen Baulichkeiten ohne taktischen Anspruch zu haben, zu Grunde richten würde, und zwar bloß aus der eifersüchtigen Absicht darauf, daß in die Hände der Gegner fallen werden. Obwohl wir bei Herren die Ritterehre schätzenden Offiziere und Mannschaften es gewiß glauben können, so eine Gedankenlosigkeit keineswegs zu verwirklichen, erlauben wir uns jedoch die oben Erwähnten als unsere Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Belagerungsarmee und Kommandant."

Unsere Truppen verlebten beim Lesen des bald in die Werke getragenen Schriftstücks einen Abend unendlich viel vergnügter, als sie ihn nach der schweren Beschießung erwartet hatten. Die

Digitized by Google

Mienen der Führer aber härteten sich nach flüchtiger Heiterkeit. Des Gegners Proklamation sagte ihnen, daß er die Festung sturmreif glaube. Noch einmal ließ er den Hammer seines Artilleriefeuers für achtundvierzig Stunden auf die geprüfte Festung fallen. Japanische Landbatterien beschossen das desarmierte und unbemannte Kanonenboot „Tiger", das in die Bucht geschleppt war, um das feindliche Feuer von „Kaiserin Elisabeth" und „Jaguar" abzulenken. Geschosse schwersten Kalibers zerstörten in der Werft den Kran und das Schwimmdock. Ein Volltreffer fiel gegen Abend in die Batterie 15 und verwundete mit dem tapferen Kommandanten, Fregattenleutnant Beyerl, sechs Mann an Geschützen der „Kaiserin Elisabeth". Gegen halb acht Uhr verlöschte eine japanische Granate das elektrische Licht in der Stadt. Im Dunkel ihrer Keller erwarteten die Tsingtauer den Sturmangriff des Feindes noch während der Nacht.

Digitized by Google

Um acht Uhr versagte die Wasserleitung, weil das Werk getroffen war.

Der Stab des Gouvernements sitzt im Keller unter der Bismarck-Kaserne versammelt. Auch hier wird die Stunde der Entscheidung nahe geglaubt. Aber die Herren von der Artillerie heben zuversichtlich blickende Augen von dem Blatt Papier, auf das sie Ziffern schrieben. Noch ist an Munition genug vorhanden, um einen Sturmangriff zu bekämpfen und hoffentlich abzuschlagen. Das Telephon klingelt. Oberleutnant Brinkmann schreibt die eingehenden Meldungen nieder und berichtet dem Gouverneur. Die Infanteriewerke, die unter früherer Beschießung wenig litten, müssen danach als nahezu zerstört gelten. Neues Anklingeln bringt die Nachricht, daß die Petroleumtanks brennen. Ein Herr tritt ans Fenster. Wie ein breiter Turm von Licht und Feuer ragt eine riesenhohe Flammensäule zum Himmel. Bis in den nächsten Tag steht in klarer

Digitized by Google

ſtiller Luft der ſchwelende Rauch wie ein unge-heurer Pilz über der Stadt.

Unterdeſſen klingelt die Bismarck-Batterie an. Eine Achtundzwanzig-Zentimeter-Haubitze iſt durch die Beſchießung außer Gefecht geſetzt. Während der Lärm der Kanonade ins Zimmer hallt, ſitzt der Stab zu einem ſpäten Abendeſſen nieder. Ein Donnerkrachen läßt Teller und Gläſer auf dem Tiſchtuch tanzen. Die Kaſerne ſcheint in Trüm-mer zu fallen. Bald meldet eine Ordonnanz, die oberen Stockwerke ſeien von der Granate durchſchlagen. Doch der Flur im Erdgeſchoß zu Häupten der Herren iſt mit Sandſäcken und Eiſenplatten belegt. Unter ähnlichem Schutz ver-bringen die Verwundeten in den Lazaretten und die Bürger in ihren Wohnungen den Abend. Bis tief in die Nacht hört der Gouverneur von den Truppen, die Gewehr im Arm alarmbereit liegen. Infanteriewerk 3 meldet, daß die Japaner fünfzig Meter vor dem Hindernis ſind. Alle Werke

Digitized by Google

werden dauernd mit Schrapnellkugeln beſtreut. Doch um Mitternacht ſchallt noch einmal dröhnendes Lachen um den Tiſch des Gouverneurs. Kapitänleutnant von Bechtolshein bringt von der Front eine den Unſeren zugeworfene Anſichtspoſtkarte mit. Hauptmann Yamada hat wieder an Freund Stecher gedacht und ſchreibt: „Herzlichſten Gruß im Kriege, den wir nie geträumt haben. Gott bewahre meinen Freund. Hauptmann Yamada.“

Digitized by Google

Der Glaube der Tſingtauer, daß die Japaner die Werke ſturmreif wähnten, war kein irriger. Doch ſollte der Belagerer die Widerſtandskraft der Verteidigung unterſchätzt haben. Am trüben grauen Sonntagvormittag des 1. November gönnte er den Unſeren leidliche Ruhe. Trotzdem fehlte in der Tſingtauer Kirche zum erſtenmal das Militär. Pfarrer Winter predigte nur Bürgern. Als ſie aus dem Gotteshaus traten, ſchwoll die Kanonade zu lauterem Lärmen an. Aus allen Feuerſchlünden ſchien der Gegner die notdürftig ausgebeſſerten Infanteriewerke zu bewerfen. Nicht ohne Erfolg verſuchte er namentlich die Feuerlinien und die Haupthinderniſſe zu zerſtören. Nachmittags beſtreute er die Signalſtation und die Hänge ihres Hügels. Granaten durchſchlugen

Digitized by Google

den Turm. Eine riß die Reichskriegsflagge bis auf einen Zipfel mit. Matrosen stritten um die Ehre, wer unter Feuer eine neue hissen solle. Ein Wagehals kletterte hinauf und bald war unser Fähnlein von neuem an die Stange gebunden. Das wehende Tuch grüßte der hell und froh ins Granatenkrachen hallende Gesang:

„Stolz weht die Flagge schwarzsweißrot."

In Erwartung des Sturms sank die Nacht. Aber erst gegen zehn Uhr löste ein Fernspruch vom Infanteriewerk 4: „Der Feind greift an" die lähmende Spannung im Geschäftszimmer des Gouvernements.

Das Detachement Sachsse — Matrosen der versenkten Schiffe — rückt im Laufschritt als Reserve hinter das Werk. Ehe es eingreifen kann, meldet der Werkkommandant, der Angriff sei abgeschlagen. Um Mitternacht bricht ein zweiter unter dem Feuer seiner Gewehre zusammen. Mit ihrem Geknatter verklingt draußen der Donner

Digitized by Google

der Kanonen. Des Morgens kleinzifferige Stunden bringen Ruhe.

Der zweite November tagt klar. Die Japaner haben sich über Nacht auf der ganzen Front dem Hindernis nähergegraben und unsere Geschütze aus guten Gründen geschwiegen. Erst nach Sonnenaufgang versucht ihr Feuer, den Gegner in seinen neuen Stellungen zu erschüttern. Oberleutnant Maurer, der aus der Iltis-Batterie die Front der feindlichen Infanterie überblickt und ihre Bewegungen darum täglich für das Gouvernement in eine Karte zeichnet, muß heute den langen roten Strich überall fünfzig bis hundertfünfzig Meter vor dem blauen ziehen. Also nur wenig Gelände bleibt dem Gegner noch zu überwinden. Wann es gelingen wird, ist lediglich Frage der Zeit. Wohl hat unsere Artillerie mit der Munition sparsam gewirtschaftet, aber vormittags geht ihr karger Vorrat mehr und mehr auf die Neige. Der Platz wird bald wehrlos

Digitized by Google

unter den zweihundertfünfzig schweren Geschützen des Gegners liegen. Darum müssen „die verehrlichen Herren Offiziere aus eifersüchtiger Absicht“ an die Vernichtung von kaiserlichem Besitz und Material denken. Die Werkstätten der Werft gehen in Flammen auf. Schwimmdock und „Kaiserin Elisabeth“ finden ein Wellengrab. Der große Hundertfünfzig-Tonnen-Kran, ein Wahrzeichen von Tsingtau, bricht im Rauch einer Dynamitexplosion zusammen.

Unterdessen hämmern die japanischen Geschütze von Land und See her so heftig an unsere Werke, daß die unter schwerem Feuer der Blockadeflotte stehenden Geschütze von Fort Huitschuenhuk doch der See den Rücken kehren und den Kameraden in der Landfront Hilfe bringen müssen. In den vierundzwanzig Stunden bis zum nächsten Mittag schlagen zweiundneunzig schwere Treffer in das Fort. Davon liegen einundfünfzig hart bei den Geschützen und Kom-

Digitized by Google

mandoständen. Ein Blindgänger kracht durch die Decke von Turm 5. Das Krepieren der Granate hätte kein Mann der Besatzung überlebt. Den Erdboden umpflügend, zerstören feindliche Geschosse die zwei Meter tief liegende Telephon- und Wasserleitung. Das Werk ist ein Trümmerhaufen, als der Befehl kommt, den letzten entbehrlichen Mann zur Abwehr des erwarteten Sturms in die Landfront zu schicken. Befehl ist Befehl. Achselzuckend schickt der Kommandant die Hälfte seiner Leute mit einem Abschiedswort an den linken Flügel unserer Stellung hinter dem Moltke-Platz. Für die Zurückgebliebenen beginnen Stunden schier über Menschenkräfte gehender Arbeit. In der Nacht haben sie nicht geschlafen, aber müssen ohne Ablösung wie ohne Unterlaß feuern. Der gegen die Rohre wehende Sturm drückt nach jedem Schuß den Rauch in Türme wie Batterien und beizt die geröteten Augen im schweißtriefenden Gesicht des Kanoniers bis zum Tränen.

Digitized by Google

Beim Öffnen des Verſchluſſes der alten Vier-undzwanzig-Zentimeter-Kanonen aus den Taku-Forts ſchlagen ſengendheiße Stichflammen von zwei Meter Länge nach hinten. Aber wie Mauern ſtehen die Leute durch den langen ſchweren Tag in der Hölle. Rauchbinden um den Mund und naſſe Lappen um den Kopf arbeiten ſie halbnackt bis zum Umfallen. Wenn Kameraden einen Ohnmächtigen wecken, taucht er den Kopf ins kalte Waſſer eines Eimers, trinkt einen Schluck Kaffee und tritt wieder zum Geſchütz. Der Stolz auf ſolche Leute läßt des Führers Augen brennen. Wie aus einem Guß ſcheint ſeine Batterie — von Stahl Kanonier und Kanone! — Als er mit anerkennendem Wort eine kurze Feuerpauſe befiehlt, reißen die Leute die Binden vom Mund und ſingen ein Lied vom Vaterland. Unter Eiſenhagel verlebt ſo die Batterie den Tag und ohne Schlaf die zweite der Nächte, die gleiches Feuer, gleiche Arbeit bringen.

Digitized by Google

Die Beschießung dauert fort. Auch in der Nacht zum 3. November treiben die Japaner Gräben wie Stollen vor und gelangen jenseits des Haipo unter die Mauern des neulich umstrittenen Wasserwerks. In das Blockhaus 5 beim Werk 5 dringen sie schon ein. Die Besatzung kann das Gebäude noch sprengen und ins Werk kriechen.

Weniger erfolgreich ist die Arbeit der Japaner in der Nacht zum 4. November. Aus den Werken jetzt auch in der Dunkelheit sichtbar, sind sie ständig unter Gewehrfeuer zu halten. Sparsam, aber wirksam verbraucht unsere Artillerie ein gut Teil vom Rest ihrer Munition gegen das Gelände vor dem Haupthindernis namentlich der Werke 3 und 4, weil dort der Gegner den Durchbruch zu planen scheint. Gegen die Erwartung der Unseren setzt er ihn noch nicht an, aber mit unverminderter Heftigkeit fällt sein Feuer während des ganzen 4. November und der nächsten Nacht. Am Morgen des 5. weckt der Telephonoffizier den Gou-

Digitized by Google

verneur mit der Meldung, der Feind sei in das Wasserwerk am Ufer des Haipo gedrungen. Dann bittet Werk 1 um Artillerieunterstützung, die nicht mehr gewährt werden kann, und ein Fernspruch aus Werk 2 berichtet: „Der Gegner hämmert mich mit Achtundzwanzig-Zentimeter-Mörsern ab."

Es geht zu Ende. —

Digitized by Google

Die Japaner liegen überall vor dem Hindernis. Ihre Pioniere haben den Stacheldraht durchschnitten. Von Land wie See her brüllen ihre Geschütze, und, ohne zu antworten, können auch unsere Seefrontbatterien wieder nur das Gelände vor den Werken 3 und 4 belegen. Noch immer geht dort der feindliche Eisenhagel am dichtesten auf unsere Stellung nieder. Um 2.30 Uhr nachmittags meldet Oberleutnant Ramin: „Das Werk (3) ist zu Trümmern zerschossen, ein Werkhindernis gibt es nicht mehr, die Feuerlinie ist zerstört, Kaserne hält noch, alles andere, auch Dynamitkammer, habe ich mit Inhalt vernichtet. Ich halte das Werk."

Er hält es mit den zweihundert Mann, die jedes Werk als Besatzung hat, und jetzt, da wir

Digitized by Google

ihn unter dem Eisenhagel geduckt hinter einer Mauer kauern glauben, greift er zu Tinte und Feder. Der Kriegsfreiwillige Voskamp ist eben gefallen. Dem Vater, der als Missionssuperintendent in der Stadt wohnt, schreibt der Werkkommandant im Krachen der auf und neben der Kasematte berstenden Granaten einen Brief:

„In dem langaufgeschossenen, schmächtigen jungen Soldaten, der so knabenhaft aussah, lernte ich einen außergewöhnlich mutigen Kämpfer kennen, der sich oft freiwillig zu schweren Posten meldete."

In gleicher Stunde richtet auch aus der Bismarck-Kaserne der Mann, an dessen Ohr ohne Pause Meldungen vom Näherschreiten des Unheils klingen, der Gouverneur, der mit allen Sorgen einer Festung die Verantwortung für ihr Schicksal trägt, an den seines Sohnes Beraubten einen Brief mit Worten wärmsten Mitgefühls. Deutsche Offiziere!

Digitized by Google

Die Mannſchaft iſt der Führer wert. Das Ende des faſt ſchon zweckloſen Kampfes und wahrſcheinlich des eigenen Lebens vor Augen, bleibt unerſchüttert ihre harte Entſchloſſenheit, Graben oder Werk bis zur letzten Patrone zu halten, und ihre freudige Hingabe an den Dienſt. Mehr als eine Telephonleitung iſt von Geſchoſſen zertrümmert, aber ohne Unterlaß laufen wie ſonſt beim Gouvernement Meldungen vom Stand des Gefechts ein. Den Offizieren des Stabes ſcheint es ein Rätſel, wie die Träger von Meldekarten ihren Weg durch den Regen von Blei und Eiſen finden. Keuchend, aber lachend, kommen ſie mit vom Laufen geröteten Wangen. Schmunzelnd machen ſie ſich über den Teller, der ihnen reichlich gefüllt wird, und gehen vergnügt zurück in die Gefahr. Um 8.15 Uhr abends hallt von Werk 4 ungewöhnlich lautes Knattern von Infanteriefeuer und Maſchinengewehren. Es wäre nicht unmöglich, daß der Feind das Werk überrumpelt

Digitized by Google

und abgeschnitten hat. Korvettenkapitän Sachsse muß die Marinekompagnie vorführen und kommt zur Zeit, um das Gelingen eines Vorstoßes auf unseren Schützengraben zwischen Werk 5 und dem Watt zu verhindern. Dann lodern schwelende Flämmchen längs der ganzen Front des Gegners auf. Die Männer auf dem Iltis-Berg glauben Leuchtkäfer gegen unsere Linien schwirren zu sehen. Fackelträger laufen des Gegners Pionieren voran. Im rötlichen Flackerlicht von brennendem Pech glitzern dahinter die blinkenden Bajonette von Schwärmen und Kolonnen. Rollend, zu einer einzigen gewaltigen Salve anschwellend, prasselt das Feuer unserer Schützen hinein. Seit einer Woche ohne Schlaf, schießen sie aus glühheißem Gewehr, bis Finger und Hand erlahmen. Der feindliche Angriff bricht zusammen. Dunkel liegt wieder das Gelände vor dem Hindernis und unsere Granaten sausen hin. Auch Fort Huitschuenhuk läßt nochmals die Ge-

Digitized by Google

schütze spielen, aber um Mitternacht weicht das Glück aus seinen Mauern. Ein Volltreffer schlägt in einen der feuernden Vierundzwanzig-Zentimeter-Türme. Die Besatzung fällt. Die Kameraden haben keine Zeit, Tote zu beklagen. „Kann dir die Hand nicht geben," denken wohl die aus dem anderen Turm zum Klarmachen des Geschützes unter die Gefallenen gerufenen Leute. Während japanisches Eisen von Land und See her am Fort rüttelt, können sie doch das Geschütz wieder schußfertig machen.

Um vier Uhr früh erlaubt eine Feuerpause, die Gebliebenen zu bestatten. Mit dem rechten Wort findet ein Kanonier den rechten Platz für die Braven: „Begraben wir sie dicht bei ihrem Geschütz." Es geschieht in Hast. Die Überlebenden sprechen ein kurzes Gebet und singen leise ins kühle Morgendämmern: „Ich hatt' einen Kameraden." Ihre Augen schimmern noch feucht, aber grimmig hart sind die Mienen, als

Digitized by Google

sie den letzten Rest an Geschossen für die Rache und den Kehraus stapeln.

Zum Kehraus steigt um sechs Uhr morgens mit einem letzten Auftrag des Gouverneurs auch Oberleutnant z. S. Plüschow auf. Im ersten Licht des jungen Morgens kreist er noch einmal über dem Feind und dem Land, das mit Meer und Bucht, mit Berg und Tal das Fliegen schwer und gefahrvoll, aber auch schön machte. Viele Augenblicken nach, als er im Flug nach Süden und Schanghai verschwindet. Mit seinem Auftrag trägt er den Befehl, der Festung fernzubleiben. Der Gouverneur weiß sie verloren. Er kämpft nicht mehr, um Werke zu halten. Er kämpft für deutsche Waffenehre.

Digitized by Google

Ein Feuerüberfall der feindlichen Artillerie zwingt um neun Uhr früh zur Räumung des Schützengrabens zwischen Werk 3 und 4. Sie schenkt dem Gegner neue Hoffnung. Zwanzig Minuten später brechen Sturmkolonnen mit Gerät gegen Werk 3 vor. Noch einmal zerschellt der Angriff am zähen Widerstandswillen der Verteidiger.

Wieder hat der Feind geirrt, als er seine Stunde gekommen glaubte. Es ist, als ob er ein letztes Mal Atem hole, aber auch, als ob jetzt rote Wut ihn packe. Mit einem Feuer, wie Tsingtau es noch nicht hörte, hämmert er durch den langen Tag unsere Stellungen mit schwerstem Artilleriefeuer ab. Die Parole, die um Mittag dieses 6. November der Fernsprecher zu den kampf-

Digitized by Google

müden Truppen trägt, lautet: „Für Kaiſer und Reich!“ Sie iſt die letzte in Tſingtau geweſen und bleibt Parole, wenn Deutſche von der Feſtung ſprechen. Als gegen Abend der Gouverneur eine Parole für den kommenden Tag geben ſoll, ſchüttelt er den Kopf. Die letzte Loſung ſoll die aller Tage ſein: „Für Kaiſer und Reich!“

Der Gegner hat Vorſicht gelernt. Liſt ſoll ihm den Erfolg bringen, den Tapferkeit nicht erſtritt. Seit Einbruch der Dunkelheit hallt wieder das Knattern ſeines Gewehrfeuers in die Bismarck-Kaſerne. Gegen zehn Uhr abends läuft eine Meldung von Werk 3 ein. Die Japaner ſind bei Blockhaus 6 und 7 ins Hindernis geſchlichen. Der Kommandeur der Landfront hört davon beim Gouverneur. Gegenwehr muß zwecklos ſcheinen. Aber Dienſtgewohnheit läßt ihn an den Fernſprecher treten. Ein feindlicher Angriff iſt zurückzuweiſen, — in letzter wie in erſter Stunde. Der Oberſtleutnant ruft Major Kleemann an:

Digitized by Google

„Werfen Sie die Japaner aus dem Hindernis vor Werk 3 heraus."

Der Major hat alle Reserven eingesetzt, rafft einen Rest der Pionierkompagnie unter Oberleutnant Charriere zusammen und führt ihn auf Werk 3. Fünf unterirdische Stollen hatten die Japaner dort bis zu einer bei Blockhaus 5 auf der Südseite des Werks in die Mauer geschossenen Bresche vorgetrieben. Die Besatzung, längst ohne Leuchtkugeln im schwarzen Dunkel der Nacht unter Feuer liegend, sah plötzlich auf der weißen Mauer unter ihren Augen fremde Gestalten. Schon hämmerten auch Fäuste an die Tür des Bereitschaftsraums. In gebrochenem Deutsch rief eine laute Stimme nach dem Werkkommandanten. Der Oberleutnant trat an die geschlossene Tür. Draußen forderte ein japanischer Offizier, er solle die Batterie Bye auf der Punktkuppe veranlassen, das Feuer einzustellen, sonst werde er mit seiner Besatzung erschossen. Der Oberleut-

Digitized by Google

nant will sehen, was er an Gegnern vor sich hat, läßt Seitengewehr aufpflanzen, die schußbereiten Gewehre fällen und die Tür öffnen. Da sehen die Unseren die Werkausgänge vom Feind besetzt und sich von etwa zwei Bataillonen umstellt.

Von rückwärts führt Oberleutnant Charriere seine Pioniere heran. Aus dem Werk empfängt er japanisches Feuer und sinkt verwundet. Seine Leute müssen weichen. Das Werk ist in des Gegners Hand.

Die Batterie Bye feuert auf Verstärkungen, die sie hinter den eingedrungenen Japanern mehr ahnt als sieht. Außer ihr haben einen Rest an Munition noch die Batterie Böse, die Iltis-Batterie und Fort Huitschuenhuk. Darum wird es den Japanern nicht schwer, um 1.30 Uhr früh auch Werk 4 zu stürmen. Mit Kolben und Bajonett werfen die Unseren die Khakibraunen noch einmal heraus, aber wie Wiesel oder Ratten überrennen sie schon in Scharen den Schützen-

Digitized by Google

graben zwischen Werk 3 und 4. Als sie aus Rücken und Flanke mit erdrückender Übermacht abermals anstürmen, kann die erschöpfte Besatzung nur schwachen Widerstand leisten und wird kämpfend überwältigt. Der Lärm des Gefechts zieht unsere letzten Granaten an. Oberleutnant Böse, der mit seinen Haubitzen in letzter Stellung im Forstgarten steht, belegt das Gelände vor Werk 4, sprengt, als er sich verschossen hat, die Geschütze und meldet sich um 2.25 Uhr im Gouvernement.

Zu gleicher Stunde pfeift dem durch Feuer von der Bucht her noch tapfer mittuenden kleinen „Jaguar" seine letzte Granate das Sterbelied. Mit geöffneten Ventilen läßt Kapitänleutnant Matthias das Kanonenboot als letztes unserer Kriegsschiffe versenken.

Kaum später kommt in die Bismarck-Kaserne Meldung von Werk 2: „Der Feind versucht aus der Front und Flanke einzudringen." Um drei

Digitized by Google

Uhr berichtet der Werkkommandant, daß er bereits Feuer aus dem vom Gegner besetzten Werk 3 erhält. Eine halbe Stunde überrennt der Feind den Graben zwischen Werk 4 und 5. Einzelne Leute und hinter ihnen Abteilungen des Gegners stoßen durch und weiter gegen die Hügelkette vor der Stadt. Den Batterien auf dem Bismarck-Berg erzählen Kommandorufe, daß unten ein japanischer Führer seine Truppe sammelt. Oben hat Oberleutnant Bye eben seine vier Achtundzwanzig-Zentimeter-Haubitzen verschossen. Zu dem mit kleinen 4,6-Zentimeter-Bootskanonen noch feuernden Vizefeldwebel d. M. A. Rodatz tretend, sieht er die Japaner hügelan stürmen. In elfter Stunde kann er die schweren Geschütze und das Meßgerät sprengen lassen. Dann schallt deutsches Hurra dem Banzai des Feindes entgegen. In Verteidigung der kleinen Kanonen fallen unter Kolben, Bajonett und Kreuzhacke Bye, Rodatz und die neunzehn Überlebenden

Digitized by Google

Le Pont de Mostar

der Batterie bis zum letzten Mann. „Fremdling, kommst du nach Sparta ...“

Mit der Meldung, daß er seine Geschütze mit der letzten Sprenggranate vernichtet habe, tritt auch der Kommandant von Fort Huitschuenhuk ins Gouvernement.

Am längsten, aber auch nur noch für Minuten, hält sich die frei und offen auf dem Iltis-Berg gelegene Batterie.

Persönliche Meldung vom Sprengen der Geschütze kann der das Feuer leitende Kapitänleutnant Wittmann aus der Zentrale nicht machen. Sein Fernspruch erzählt:

„Die Japaner versuchen die Tür einzuschlagen.“

Mit ungebrochenem Humor fügt er hinzu:

„Vorläufig hält sie noch.“

Als um 5.30 Uhr die Japaner auch in Werk 2 eindringen und heftiges Feuer von verzweifeltem Widerstand der Unseren erzählt, befiehlt im Auftrag des Gouverneurs der Kommandeur der

Digitized by Google

Landfront den Werkkommandanten durch Fernspruch, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Um 5.45 Uhr fällt Werk 1. Längst feuert feindliche Infanterie auch in den Hof der umstellten Bismarck-Kaserne. Die Japaner sind auf dem Bismarck- und Iltis-Berg. Tsingtau liegt wehrlos unter ihnen.

Digitized by Google

Auch die Stadt hat unter dem neuntägigen Bombardement gelitten. Die Bürger ahnten, daß der Platz fallen müsse, als die Post am 5. November auf Befehl des Gouvernements die Briefkästen zum letztenmal leeren und mit Draht umwickeln ließ. Während Beamte die Posthausflagge, Stempel und Wertzeichen verbrannten, schlug eine Granate ins Gebäude. In den Kellern hörten die Bewohner jeder Straße das zischende Heulen des Granatenflugs. Das dumpfe Krachen beim Aufschlagen klang ihnen, als fielen Erdschollen auf den Sarg ihrer zweiten Heimat. Die Sturmnacht verlebten sie hinter Kellerfenstern, über das vom Eisenhagel zerwühlte Pflaster blickend. Keiner dachte an Entkleiden oder Niederlegen. Ehe der Tag graute, rief

Digitized by Google

Sorge sie ins Freie. Mütter hasteten in das Kinderheim. Frauen suchten ihre als Landsturmleute auf Posten stehenden Männer. Hier und da trabte im Laufschritt ein Trüppchen von Matrosen durch das Dämmern. Als letztes Aufgebot ging die Bedienungsmannschaft eines gesprengten Geschützes an den Feind. Automobile und Wagen unter weißer Flagge mit rotem Kreuz trugen mehr Verwundete als sonst in die Lazarette. Näher, immer näher klang von den Hügeln Gewehrfeuer, und vielleicht klopfte endlich Furcht an das Herz tapferer Frauen.

An die Frauen und Wehrlosen hinter der Front denkt jetzt der Gouverneur in der umstellten Bismarck-Kaserne. Auch die noch nicht gestürmten Flügelwerke unserer durchbrochenen Stellung weiß er umschlossen und verloren. Von seinen Truppen getrennt, hat er nichts mehr zu verteidigen, nichts mehr zu befehligen. Die Festung ist überrannt und genommen. Kein Hindernis liegt zwischen

Digitized by Google

dem Feind und deutschen Frauen und Kindern wie den Kaufleuten und Technikern, die der englische Konkurrent gemordet wissen möchte. Für ihr Leben weiß der Befehlshaber sich seinem kaiserlichen Herrn verantwortlich und muß die bitterste Pflicht seines Dienstlebens üben. Mit kurzem Wort befiehlt er, auf dem Signalberg die weiße Flagge zu hissen. Da senken mit ihm die Herren des Stabes die Köpfe und blicken zu Boden. Aber alle verstehen. Ihr Führer übergibt keine Festung. Er tut nicht, was deutsche Kommandanten nie tun werden. Nach dem Fall des mit stürmender Hand genommenen Platzes rettet er Menschenleben.

Der Gouverneur spricht mit Major von Kaiser, der zu Pferde steigt. Als Parlamentär macht auch er sich auf den schwersten Ritt eines Soldatenlebens und trabt in die feuernden japanischen Linien.

Die Sonne geht auf, aber nicht gleich sehen

Digitized by Google

Freund und Feind die weiße Flagge. Es war Zeit, sie wehen zu lassen. Gruppen einzelner Japaner bahnen sich den Weg in die Stadt. Im Laufschritt folgen Züge und Kompagnien. Noch lärmt draußen das Feuer, weil Versprengte der Unseren sich dem Feind entgegenwerfen. Darum halten des Gegners Patrouillen wie Abteilungen an der Ecke jeder Straße und spähen vorsichtig die nächste entlang. Sie scheinen überrascht, weil sie den Ort unverteidigt finden. Ein Stabsoffizier mit Adjutant trabt durch die Stadt. Er scheint hier bekannt, denn sein Befehl ruft Posten vor die fiskalischen Bauten. Darüber stirbt zwischen sechs und sieben Uhr morgens des 7. November der Kampf. Im weiten Halbkreis des Eisenringes um Tsingtau schweigt das Knattern der Gewehre, das Donnern der Geschütze, und fast beklemmend fällt die ungewohnte Stille auf der Belagerten Nerven. Sie bleiben in den Häusern und mögen nicht zur Sonne des neuen Tages

Digitized by Google

blicken, denn die Hügel um Tſingtau tragen fremde Fahnen.

Japaniſche Offiziere beginnen in den Straßen Ordnung zu ſchaffen. Ihre Leute waren in die Poſt, ins Kaſino, in Privathäuſer gedrungen.

Marine-Oberpfarrer Winter haſtete in die Kirche, die ein Unteroffizier mit zwölf Mann betreten hatte. Zorn ſchien den von Natur ſchmächtigen Herrn wachſen zu laſſen. Vor ſeinen Scheltworten, von bleichen Lippen in todernſtem Geſicht geſprochen, mußten die Sieger ihres Weges gehen. Vor dem Lazarett im Seemannshaus hielt Frau Günther, Gattin des Geheimrats, die Tür. Während der Belagerungszeit war die Tapfere eine Mutter aller Beladenen geweſen. Männer wie Frauen kamen um Rat und Hilfe zu ihr. Noch immer weiß ſie in der von den Japanern beſetzten Stadt ihren Forderungen Achtung zu ertrotzen und in Konflikten zugunſten unſerer Landsleute zu vermitteln.

Digitized by Google

Auch Pfarrer Winter blieb auf Posten und ein Helfer von Bedrängten.

Als erste geschlossene feindliche Truppe betraten Tsingtau im Lauf des Tages ..... die Briten!!! Zuschauend und abwartend hatten sie auf dem kleinen Kriegsschauplatz die gleiche Rolle wie die Italiener auf dem großen gespielt. Nicht als Kämpfer waren sie gekommen, sondern als Hyänen des Schlachtfeldes, um hinter der Front erschöpfter Streiter mit diebischen Fingern Raub aufzulesen. Darum schienen die Japaner zu fürchten, daß sie an unseren Landsleuten Gewaltaten verüben könnten. Sie wiesen den Engländern Quartier im Artilleriedepot an und befahlen der Truppe, vor dem Gebäude die Gewehre zusammenzusetzen. Japanische Posten bewachten die Waffen, denen die Briten nicht nahekommen durften. Nie haben Soldaten, seit der Janustempel zum erstenmal offen stand, schmählichere, aber auch ihrer würdigere Behandlung

Digitized by Google

durch einen Verbündeten erfahren. Britannien ist ein Kuli Japans geworden.

Die Geringschätzung der Japaner mußten die Engländer auch bei den Kapitulationsverhandlungen spüren. Am 9. November kam Generalleutnant Kamio mit Kapitän z. S. Meyer-Waldeck zusammen. Beide Führer saßen mit Herren ihrer Stäbe nieder. Vom japanischen Befehlshaber zum Platznehmen nicht eingeladen, blieb der englische General abseits stehen. Nach kurzer Unterhaltung begann Kamio die Erörterung der Paragraphen der Kapitulation mit der Mitteilung, daß sein Kaiser unseren Offizieren in Anerkennung der heldischen Verteidigung des Platzes die Waffen lasse.

Der britische General tritt zum Tisch:

„Auch im Auftrag meines erhabenen Souveräns, Seiner Majestät des Königs von Großbritannien und Irland, habe ich die gleiche Mitteilung zu machen!"

Digitized by Google

Der Japaner fährt auf:

„Herr General, haben Sie diese Willensäußerung Ihres Königs schwarz auf weiß?“

Ein englischer General hat wieder einmal gelogen und muß ein verlegenes „Nein!“ flüstern.

Kamio entscheidet unwirsch: „Dann kann ich Ihre Worte nicht zu Protokoll nehmen lassen!“

Nach der Sitzung meldete der Gouverneur durch japanische Vermittelung über die deutsche Gesandtschaft in Peking an Seine Majestät:

„Festung nach Erschöpfung der Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Befestigungen und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement von Land mit schwerstem Geschütz bis achtundzwanzig Zentimeter Steilfeuer, verbunden mit starker Beschießung von See schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verlust nicht genau übersehbar, aber

Digitized by Google

trotz schwerstem anhaltendem Feuer wie durch Wunder viel geringer als zu erwarten.

gez. Meyer-Waldeck."

Aus dem Großen Hauptquartier kam als Antwort ein kaiserlicher Dank für der Tsingtauer Heldentreue im Telegramm:

„An den Kaiserlichen Botschafter, Washington.

Übermitteln Sie nach Peking, daß Ich in wärmster Anerkennung für die glänzende Verteidigung von Tsingtau dem Kapitän Meyer-Waldeck das Eiserne Kreuz erster Klasse verleihe und Mir vorbehalte, in weitgehendem Maße die Offiziere und Besatzung der Festung — die Tapferen von der „Kaiserin Elisabeth" eingeschlossen — zu belohnen. Den schönsten Lohn werden alle im Bewußtsein treu erfüllter Pflicht finden und in der ungeteilten Bewunderung, welche ihnen weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus gezollt wird. Eine große Freude ist es Mir, daß die

Digitized by Google

Verluſte verhältnismäßig gering ſind. Die Namen der Gefallenen und Verwundeten ſollen möglichſt bald telegraphiert werden. Vorſchlägen für Verleihung des Eiſernen Kreuzes ſehe Ich entgegen.

gez. Wilhelm, I. R. "

Den vorläufig letzten Dienſt deutſcher Soldaten in Tſingtau taten Offiziere in Kommiſſionen, die den Japanern unſern Beſitz übergaben. Der Seeoffizier, der die Kriegsſchiffe ausliefern ſollte, wies über den leeren Hafen: „Wir haben Unterſeefahrzeuge daraus gemacht!" Gleich enttäuſcht ſtanden die Japaner überall, wo ſie Beute zu finden erwarteten. Auch Trophäen hatten ſie mit einer Verluſtziffer von fünfzehntauſend Mann nicht erkauft. Verblüffung ſprach aus ihren Mienen, als ſie die am 10. November nach Taitungtſchen geführten Gefangenen gezählt hatten. Sie verhehlten nicht, daß ſie gegen eine Beſatzung von mindeſtens dreifacher Zahl zu

Digitized by Google

kämpfen glaubten. Als Siegeslohn gönnten sie sich am 16. November vormittags einen feierlichen Einzug in die Stadt.

Zwei Tage früher verließ der Gouverneur mit Stab Tsingtau zur Fahrt nach Japan. Am späten Nachmittag ging der Anker auf. Die zweite Heimat lag in seltener Schöne. Auf den Zacken des Lauschan glänzte Abendglühen rot wie König Laurins Rosengarten über den Höhen, die der Welsche rauben zu können glaubt, obwohl sie noch die Treue Hofers tragen. Über Tsingtau sank die Sonne. Der Tag der Deutschen schien zu Ende. Aber solange die Erde steht, wird nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Also muß die Sonne wieder aufgehen und ein neuer Tag der Deutschen kommen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte des Schutzgebiets

Während der Jahrzehnte unſeres wirtſchaftlichen Aufſtiegs nach der Einigung des Reichs eroberte deutſcher Kaufmannsfleiß namentlich auch in Oſtaſien neue Märkte und Abſatzgebiete. Nirgends aber verſuchte die fremde Konkurrenz eifriger und gehäſſiger deutſcher Arbeit den Weg zu verlegen. Wenn der deutſche Handel nicht an die Wand gedrückt werden und namentlich unter einem Konflikt zwiſchen europäiſchen Großmächten leiden ſollte, mußte ihm ein territorialer Stützpunkt geſchaffen werden. Seinen Hütern, den deutſchen Kriegsſchiffen, galt es am Gelben Meer einen ſicheren Hafen mit Docks und Kohlenlagern zu finden. Früh richteten ſich darum die Augen von Sees und Länderkundigen — namentlich von Tirpitz und Richthofen — auf die Bucht von Kiautſchou am ſüdlichen Geſtade der Halbinſel Schantung. Sie

Digitized by Google

war das Meerestor zum nordöstlichen China und durch sie leicht Anschluß an den werdenden Schienenstrang zwischen Asien und Europa zu finden.

Zu Anfang des Jahres 1897 schickte das Reich einen Marine-Hafenbaudirektor nach dem Fernost mit dem Auftrag, durch technisches Urteil und Gutachten festzustellen, welcher Hafen Chinas für den Erwerb am geeignetsten sei. Doch am 1. November des gleichen Jahres ließen in Schantung zwei deutsche Missionare als Opfer eingeborener Fanatiker ihr Leben. Der Chef des Kreuzergeschwaders erhielt Befehl, die Kiautschou-Bucht als Faustpfand für Sühneforderungen zu besetzen.

Der deutsche Admiral erklärte in einer Proklamation den Chinesen, er lande nicht in kriegerischer Absicht, sondern um Handel und Geschäft friedfertiger Bürger zu schützen und dauernd für ihre Ruhe und Sicherheit zu bürgen. Dann heißte er die Reichskriegsflagge.

Schon im Januar 1898 bezog Marineinfanterie

Digitized by Google

die von den Chineſen geräumten Lager, die bis zum Bau von Kaſernen das Heim unſerer Leute blieben. Mit dem Befehl über die Truppe übernahm ein Korvettenkapitän die Leitung der erſten Verwaltungsgeſchäfte. Unterdeſſen hatte die Diplomatie gearbeitet. Am 6. März ſchloß der Geſandte in Peking, Freiherr von Heyking, mit der chineſiſchen Regierung den Vertrag, durch den das Reich das Gebiet am Eingang der Kiautſchou-Bucht mit den vorgelagerten und innerhalb des Hafens gelegenen Inſeln ſowie die Waſſerfläche der Bucht unter Übertragung der Hoheitsrechte pachtweiſe auf vorläufig neunundneunzig Jahre erwarb. Als einen neutralen Sicherheitsgürtel ſchuf die Konvention um die Grenze unſeres neuen Beſitzes eine Fünfzig-Kilometer-Zone, in der die chineſiſche Regierung deutſches Wirken, wie etwa das Regulieren von Waſſerläufen, geſchehen laſſen mußte. Auch das Recht zur wirtſchaftlichen Erſchließung des Hinterlandes durch deutſch-chines

Digitized by Google

sische Eisenbahn- und Bergwerks-Gesellschaften räumte das Abkommen uns ein. Daneben gönnte es Deutschlands Kapital, Industrie und Handel Vorrechte in der Provinz Schantung.

Das Pachtgebiet sollte nichts als ein Sprungbrett für unseren Handel, eine Brücke für friedlichen Verkehr ins Reich der Mitte sein. Deutsches Geld sollte die ärmste Provinz Chinas mit zwei Schienensträngen durchqueren und aus dem Land fünfzehn Kilometer rechts und links beider Stahlstraßen in gemeinsamer Arbeit mit den Chinesen die Schätze der Erde heben. Nach Verlauf von drei Menschenaltern glaubte das Reich den Lohn der wirtschaftlichen Erschließung und die Amortisation der Anlagekosten gefunden zu haben. Dann hatte der deutsche Handel in China wahrscheinlich für alle Zeit festen Fuß gefaßt.

Eine kaiserliche Verfügung vom 27. April 1898 erklärte das uns von China überlassene Land zum Schutzgebiet des Reichs und unterstellte damit

Digitized by

die Bewohner wie deutſcher Verwaltung auch deutſchem Geſetz. Kein vorläufig wertvoller Beſitz, ſondern noch ärmliches Neuland von fünfhundert Quadratkilometer Bodenfläche fiel in unſere Hand. Die beiden urſprünglich von dem Landungskorps beſetzten Kreisſtädte Kiautſchou und Tſimo lagen jenſeits der Grenze der Pachtung, denn dem Reich lag nichts am Erwerb ſchwer zu verwaltender größerer Ortſchaften mit einheimiſcher Bevölkerung. Es beſchied ſich mit einer geringe Verwaltungskoſten heiſchenden Station zum Schutz unſeres Handels. Nach einem dem Feſtland vorgelagerten Eiland Tſingtau, zu deutſch „grüne Inſel", nannten die Unſeren den gegenüberliegenden Ankerplatz Tſingtau-Kou oder Tſingtau-Hafen. Die hier auf gelbem Sand wachſende Stadt der Deutſchen trug darum bald den Namen Tſingtau. Die im Vertrag dem Pachtgebiet geſchaffene Grenze gegen Nordoſten war militäriſch wenig günſtig. Mit Kapitänleutnant Deims-

Digitized by Google

ling ist es dem damaligen Hauptmann, jetzigen General der Infanterie und Chef des Generalstabes des Feldheeres von Falkenhayn als Mitglied der Grenzkommission zu danken, daß sie schließlich den Kamm des Lauschan erreichte, statt das überragende Gebirge hart vor den Toren des Pachtgebiets zu lassen. Am 16. April 1898 traf Kapitän z. S. Rosendahl als erster Gouverneur des Schutzgebietes und drei Wochen später als erster Besucher von Distinktion Prinz Heinrich von Preußen, Königliche Hoheit, damals Zweiter Admiral des Kreuzergeschwaders, in Tsingtau ein. Nach Veröffentlichung der Lands-, Steuer- und Hafenordnung und Erklärung des Hafens zum Freihafen konnte schon im Oktober das erste Grundstück seinen Besitzer wechseln und eine Zeit eifrigen Bauens beginnen. Trotzdem wohnte mancher deutsche Kolonist noch für Jahre im ärmlichen Chinesenhaus, durch dessen Dach während der Regenzeit im Juli Wasser tropfte. Gelegen-

Digitized by Google

heit zu Arbeit und hohem Verdienſt brachte ſchnell Zuzug von Chineſen. In Mattenzelten drängten ſie ſich anfänglich im Stadtteil Tapautau beim Dſchunkenhafen zuſammen. Der Jahre Lauf gebar hier eine ſaubere Chineſenſtadt mit dreißig- bis vierzigtauſend Bewohnern. Muſterniederlaſſungen der Eingeborenen wurden auch die Vorſtädte Taitungſchen und Taihſitſchen. Im Norden von Tapautau baute der deutſche und bald auch fremde Handel ſtattliche Geſchäftshäuſer, während ein neuer großer Hafen mit rieſigem Wellenbrecher und neuzeitlich ausgerüſteten Kajen entſtand. Im Süden von Tapautau ließ ſich der Koloniſt zum Wohnen nieder, bis er im Oſten die geräumige Villenſtadt mit grünen Gärten baute.

Die weite Stadtanlage wuchs über Erwarten ſchnell. Eine ſtändig gemehrte Zahl von Koloniſten förderte den Verdienſt des rührigen Kleinhandels und brachte den Wunſch auch nach geiſtiger Nahrung mit. Die erſte Europäerſchule ge-

Digitized by Google

nügte nicht mehr. Der Tſingtauer konnte ſeinen Nachwuchs bald ins Gymnaſium ſchicken. Um den Ausbau der Kolonie machte ſich namentlich ihr zweiter, am 19. Februar 1899 das Amt antretender Gouverneur, Kapitän z. S. Jäſchke, verdient. Das Kap zur Linken der Einfahrt in die Bucht trägt den Namen des klugen und rührigen Verwalters, der ſchon am 14. Juni 1899 die Gründung der Schantung-Eiſenbahngeſellſchaft und am 10. Oktober der Bergbaugeſellſchaft in die Heimat melden konnte. Herz, Leib und Seele ſchenkte er ſo ſehr der jungen Kolonie, daß die Arbeit für ihr Wachstum ihn buchſtäblich verzehrte. Am 27. Januar 1901 ſtarb er auf ihrem Boden. Die Früchte ſeines Fleißes erntete der Nachfolger Admiral v. Truppel in verdienſtlicher zehnjähriger Amtszeit. Jäſchkes kluge Beſonnenheit verſtand den Bau der Bahnen ſogar während der Boxerunruhen zu fördern. Der Geiſt des Aufruhrs ging auch in der neutralen Zone um

Digitized by Google

und versuchte mit dreister Agitation unter der eingeborenen Bevölkerung die Grenze des Pachtgebiets zu überschreiten. Baubüros längs der werdenden Schienenstränge wurden geplündert, Arbeiter und Angestellte mußten flüchten. Als es nötig war, das Baupersonal aus dem Hinterland zurückzuziehen, wurde dafür in der Fünfzig-Kilometer-Zone unter dem Schutz der Marine-Infanterie um so eifriger gearbeitet, bis ein Abkommen des Gouverneurs mit chinesischen Beamten das Fortschreiten des Werkes sicherte. Zeitweilig gingen unsere Truppen bis Kaumi vor, nahmen Ortschaften mit stürmender Hand und lieferten Empörern oder Räuberbanden Gefechte. Am 30. Mai führte Oberleutnant Graf Soden vom dritten Seebataillon fünfzig Mann der Garnison nach Peking und machte seine kleine Schar zum Rückgrat der Verteidigung der Legationen. Unter Führung des Majors Christ nahm das Tsingtauer Bataillon an den Kämpfen zur

Digitized by Google

Entsetzung der Fremdenkolonie in Tientsin teil. Wie die Truppen hatten damals auch die Kriegsschiffe bis auf den kleinen Kreuzer „Irene“ Tsingtau verlassen und die Bürger verlebten Tage der Sorge. Dann wurde die Stadt Stützpunkt der deutschen Streitkräfte, die unter dem Grafen Waldersee im Norden kämpften.

Eine Feier des Friedens brachte der 1. Oktober 1902 mit der Einweihung des ersten Bergbauschachtes in Fungtse. Am 6. März 1904, dem Jahrestag der Unterzeichnung des Pachtvertrages, konnte die Mole I des großen Hafens dem Verkehr übergeben werden. Als dort zu gleicher Zeit das erste deutsche Kriegsschiff, ein Kanonenboot und ein Handelsdampfer anlegten, ließ ein Jubel weckender Zufall einen langen, Kohlen aus dem bereits erschlossenen Hinterland tragenden Eisenbahnzug zum Molenkopf rollen. Bis Tsinanfu fuhren Züge vom 1. Juni des gleichen Jahres ab. Am 8. April 1901 war der Betrieb bis Kiau-

Digitized by Google

tschou, am 1. Mai 1902 bis Weihsien, am 22. September 1903 bis Tschouts'un eröffnet worden.

Doch wieder trug der Krieg seine Bilder in die friedliche Entwickelung der Kolonie. Nach der Schlacht vor Port Arthur suchten die russischen Kriegsschiffe „Cäsarewitsch" und „Novik" mit fünf Torpedobooten im Hafen Schutz. „Novik" ging wieder in See, die anderen Fahrzeuge wurden entwaffnet. Aber japanische Kriegsschiffe kreuzten vor der Küste. Die Besatzung von Tsingtau wurde in Kriegszustand gesetzt.

Als an jenem Frühlingstag des Jahres 1904 die Tsingtauer an der Mole gleichzeitig einen Dampfer und einen Eisenbahnzug sahen, war ihre junge Kolonie auf die Füße gestellt. Tsingtau war jetzt, wie der Name wollte, grün, wenn auch keine Insel. Der von Ravinen gefurchte gelbe Sandboden trug sechsjährige junge Bäume des deutschen Waldes. Durch sie wanden sich Promenadenwege zum Strand, über die Hügel

Digitized by Google

im Osten der Stadt und bis zu den kühlen Höhen des Lauschan. Dort stand der stattliche Bau eines Genesungsheims; aber auch in den neuen Hotels längs des Badestrands suchten alljährlich mehr von den an heißeren Küsten Asiens wohnenden Europäern und Amerikanern Erholung. Die deutschen Bewohner der Kolonie hatten längst Häuser unter den roten Ziegeldächern der Heimat bezogen. Reiche Firmen waren den Kolonisten über See gefolgt und wirkten inmitten der angesessenen Kaufleute in Geschäftsstuben beim großen Hafen. Sogar eine Handelskammer tagte dort. Der sauberen Stadt fehlten weder Kanalisation und elektrisches Licht noch Kirche und Bibliothek. Nicht nur Handelsplatz, sondern auch Stätte des Lernens und Lehrens war Tsingtau. Aus den Provinzen des weiten Reichs der Mitte kamen Chinesen, um sich durch Hafen und Bahnhof, durch Forst und Garten, durch den Schlachthof, die Elektrizitätszentrale, durch Fabriken und

Digitized by Google

Polizeistationen oder Kasernen führen zu lassen. Sie schickten ihre Söhne zur Erlernung eines Handwerks nach Tsingtau und studierten deutsches Gesetz und deutsches Gerichtsverfahren, um dem eigenen Volk die Früchte ihrer Erkenntnis zu schenken. Das Jahr 1909 brachte als ein gemeinsames Unternehmen der deutschen und chinesischen Regierung die Deutsch-Chinesische Hochschule. Eingeborene aus der Kolonie oder den Provinzen machten dort zunächst einen fünfjährigen Gymnasialkursus mit Deutsch und Chinesisch als Lehrsprachen durch und konnten dann Rechte und Staatswissenschaft, Medizin oder Land- und Forstwirtschaft studieren, oder Techniker werden.

Am 19. August 1911 übernahm Kapitän z. S. Meyer-Waldeck als vierter Gouverneur die Leitung der Kolonie. Sein verdienstvolles Friedenswirken als Verwalter wird vor der Geschichte zurücktreten hinter seiner kriegerischen Betätigung. Er war seit dem Jahr 1806 mit dem Kommandan-

Digitized by Google

ten der Feſte Boyen der erſte Führer deutſcher Truppen, der für längere Zeit die Verteidigung einer vom Feind belagerten Feſtung zu leiten hatte, und darf den Ruhm der heldiſchen Haltung der Beſatzung namentlich für ſich beanſpruchen; denn ſchon Friedrich der Große ſagte in franzöſiſchen Worten, aber wie immer auch dann gut preußiſch: „En général ni les fortifications ni le nombre des soldats défendent une ville, mais tout dépend de la tête plus ou moins forte de celui qui y commande.“ (Im allgemeinen wird eine Stadt weder durch die Stärke der Befeſtigung noch die Zahl der Beſatzungstruppen verteidigt; alles hängt vielmehr von dem mehr oder weniger harten Willen des Befehligenden ab.)

Weſentlichſte Quelle der geſchichtlichen Schlußbetrachtung war: „Kiautſchou, ſeine Entwickelung und Bedeutung“. Ein Rückblick von Dr. W. Schrameier, Geh. Admiralitätsrat, einſt Kaiſerlicher Kommiſſar des Kiautſchou-Gebietes. Verlag von Karl Curtius, Berlin. d. G.

In der Sammlung Ullſtein-Kriegsbücher erſchien ferner von

Otto von Gottberg

Kreuzerfahrten und U-Bootstaten

Mit Unterſtützung der Flottenleitung hat Otto v. Gottberg die packenden Berichte niedergeſchrieben, die hier zu einem Ehrenbuch der deutſchen Marine vereinigt ſind.

Preis 1 Mark

Ullstein & Co
Berlin SW 68

Digitized by Google

MER
ILLER OZEAN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ISBN 978-0-7148-6008-4
9 780714 860084

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Ruskin School of Drawing and Fine Art
Oxford University, 74 High Street, OX1 4BG 01865 276 940